

Starthilfe

für Pfarrgemeinderäte

im Erzbistum Berlin



Erzbistum Berlin

Inhalt

Grundlegungen

Grundlegungen

- Bilder von Kirche und Gemeinde 6
- Auftrag - Abschied - Aufbruch - Kategorien von Gemeindearbeit 9
- Aufgaben christlicher Gemeinden oder Kirche in der Welt: Wozu dient die Kirche? 12
- Was ist ein Pfarrgemeinderat? 13
- Beraten und Beschließen - Aufgaben und Kompetenzen des PGR 14
- Gott umarmt uns mit der Wirklichkeit 15

Lebensraum gestalten

Lebensraum gestalten

- Mit Weitsicht und Gelassenheit - Der Blick fürs Ganze 16
- Den Lebensraum im Blick - Entlastung durch Vernetzung 19
- Lebensraum Land gestalten - Damit die Kirche in der Region bleibt 21
- Land in Sicht? Merkmale einer zukunftsfähigen ländlichen Kirchengemeinde 22

Spirituelle Vertiefung

Spirituelle Vertiefung

- Gott in unserer Mitte - Die Schätze in unserer Bundeslade 23
- Frischer Wind in die Kirche! Die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils 24
- „Lösch den Geist nicht aus! ... Prüft alles, und behaltet das Gute!“ 25
- Bibel-Teilen: Spiritueller Impuls und mehr 26
- Wir bringen Saatgut in die Erde 28

Ausgewählte Handlungsfelder

Ausgewählte Handlungsfelder

- „Die starken Orte“ - Wertschätzender Blick auf unsere Pfarreien 29
- Kinder- und Jugendarbeit 30
- Caritas lebt zuerst in der Gemeinde 32
- Der Pfarrgemeinderat als öffentliches Gremium 33
- Weltkirchliche Initiativen in der Gemeinde 35
- Verantwortung für Gottes Schöpfung 36
- Ökumene - eine durchlaufende Perspektive unserer Arbeit 38
- Die Kirche, das Dorfkino 40

Dank

Grundlage dieser Arbeitshilfe ist die „Starthilfe für Pfarrgemeinderäte in der Diözese Würzburg“, 2010. Wir danken den Herausgebern, dem Institut für Theologisch-Pastorale Fortbildung der Diözese Würzburg und dem Diözesanrat der Katholiken im Bistum Würzburg, für die freundliche Überlassung zur redaktionellen Überarbeitung. Namentlich gilt unser Dank der verantwortlichen Leiterin der Würzburger Redaktionsgruppe, Frau Dr. Christine Schrappe.

Aus der Praxis für die Praxis

- „Unser Gemeinde-Kleiderschrank“ 41
- Erst die Ziele, dann die Maßnahmen - Maßnahmen- & Zeitplan für Projekte 42
- Gut geplant ist halb gewonnen - Leitfaden „Vorbereitung und Leitung von Sitzungen“ 44
- Planungshilfe zur Vorbereitung von PGR-Sitzungen 46
- Muster „Einladung zur PGR-Sitzung“ 47
- Muster „Sitzungsprotokoll“ 48
- „Bei der Sache bleiben“ - Themenbezogene Arbeit in Sachausschüssen
und durch Sachbeauftragte 49
- Kleine Regeln - große Wirkung oder: So kann Kommunikation gelingen 50
- Auf der Suche nach Talenten - Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - Talentkarte . 51

Vielfältige Unterstützung

- Gemeindeberatung und Gemeindeentwicklung 53
- Wenn Sie weitere Fragen haben 54

- Impressum 56

Vorwort



Liebe ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeinden,

die neuen Pfarrgemeinderäte sind gewählt worden und haben sich konstituiert. Allen Gewählten gratulieren wir herzlich zu Ihrer Wahl. Ihnen und allen geborenen sowie berufenen Mitgliedern der Pfarrgemeinderäte wünschen wir Gottes Segen und gutes Gelingen bei Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe.

Wir möchten Sie dabei nicht alleine lassen. Als Zeichen hierfür soll diese Starthilfe dienen. Wir hoffen, sie wird ihrem Namen gerecht und bietet Ihnen hilfreiche Tipps und anregende Beispiele. Sie finden theologische Grundlagen, rechtliche Hinweise und spirituelle Vertiefungen. Nicht alle Fragen kann eine Arbeitshilfe beantworten. Im letzten Kapitel „Unterstützung“ finden Sie mögliche Ansprechpartner für Ihre weiterführenden Fragen.

Diese Starthilfe möchte Sie ermutigen und motivieren. Sie versteht sich nicht als Programm, das abgearbeitet werden muss. Sie sind die Expertinnen und Experten vor Ort. Sie selber wissen am besten, welche Aufgaben dringlich sind, wovon Sie sich gestrost verabschieden können, welche neuen Ziele einen neuen Aufbruch lohnen.

Manche Wege, die Sie in den nächsten Jahren gehen werden, werden auch beschwerlich sein. Die Kirche in unserem Erzbistum, in Berlin, Brandenburg und Vorpommern, ist eine Kirche in der Diaspora. Wir sind eine kleine Herde, aber mit einer großen Verheißung. Die Bibel mit ihren überlieferten Erfahrungen bestärkt uns: Menschen erfahren Gott an den Übergängen, an den Orten, wo Zukunft noch ungewiss ist. Dieser Zumutung stellen wir uns als Christen ganz bewusst: Zeugnis zu geben für den Grund unserer Hoffnung, Jesus Christus.

Gottes Segen für die vor Ihnen liegenden Wege

Dr. Rainer Maria Woelki

Dr. Rainer Maria Woelki
Erzbischof

Wolfgang Klose

Wolfgang Klose
Vorsitzender Diözesanrat

Bilder von Kirche und Gemeinde

Das Profil von Kirche schärft sich in Bildern, die Orientierung geben, aber nicht festlegen, die traditionell sein können und gleichzeitig weiter geschrieben werden müssen und die immer sehr viel mit den historischen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun haben, in denen Kirche gerade stattfindet.

Kirchenbilder haben großen Einfluss auf das Kommunikations- und Leitungsverhalten. Kirchenbilder prägen unsere Liturgie und Katechese.

Am Umgangstil, an Predigtinhalten und an Pfarrbrief-Artikeln wird deutlich, welche Kirchenbilder vorherrschen und gepflegt werden. Der Leitungsstil, das Beschwerdemanagement und die Art Feste zu feiern geben Aufschluss über dahinterstehende Bilder von Kirche.

Kirchenimaginationen sind Zustandsbeschreibungen und

Visionen zugleich. Es geht um die Deutung der Gegenwart von Kirche wie auch um die Beschreibung eines erwünschten Zielzustandes. Jesus führt durch seine Vision vom „Reich Gottes“ die Nachfolgebewegung zusammen. Paulus prägt charismatische Gemeindevorstellungen (Leib Christi), die johanneischen Gemeinden betonen die Christusunmittelbarkeit des Einzelnen (Weinstock und Rebe), die Pastoralbriefe wollen mit ihren auf Sicherheit ausgelegten Kirchenbildern (Haus und Hierarchie) Zuversicht in Umbruchzeiten vermitteln.

Bereits innerhalb des Neuen Testaments ist uns eine Vielfalt möglicher Gemeindebilder überliefert. Verschiedene gesellschaftliche Sozialformen der Antike werden aufgegriffen und neu gestaltet (griechischer Verein - Demokratie, jüdische

Synagogengemeinde - Presbyterkollegium, römische Hausordnung - paternalistische Hierarchie). Diese Vielfalt ermutigt uns, auch heute eigene Vorstellungen von Kirche zu entwerfen und christliche Nachfolge zeitgemäß zu gestalten.

Wir dürfen an den reichen Erfahrungen der Väter und Mütter aus der kirchlichen Tradition teilhaben, die sich dem Grundauftrag von Kirche in jeweils neuen Situationen gestellt haben. Im Vertrauen auf die Führung Gottes haben sie sehr unterschiedliche Formen der Nachfolge gelebt. Kirche als lernende Organisation ist durch die neutestamentlichen Überlieferungen eingeladen, aus Erfolgen und Scheitern zu lernen und Kirche und Gemeinde in jeder Generation neu zu umschreiben und auszuformen.

Arbeit mit den aktuellen Kirchenbildern

(Einstieg für PGR-Sitzung, Klausurtag, ...)

Nehmen Sie nachfolgende Kirchenbilder als Anregung und überlegen Sie in kleinen Gruppen:

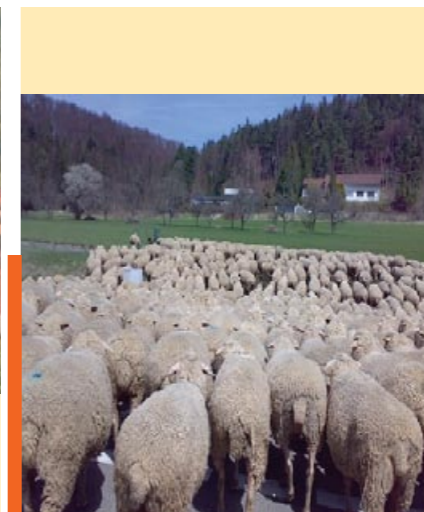
1. Mit welchem Kirchenbild bin ich groß geworden? Was hat mich geprägt?
2. Was habe ich daran geschätzt? Was hat mich belastet?
3. Welche verschiedenen Vorstellungen von Kirche finden wir in unserer Pfarrei/Pfarreiengemeinschaft? Wann merkt man dies?
4. Welches neue Kirchenbild (welcher Aspekt davon) spricht mich an? Was bedeutet dies für die Pastoral?
5. Umschreiben Sie Ihre Kirchenvision für die kommenden Jahre. Vielleicht haben Sie andere Bilder!

Unsere Bilder von Kirche I



Kirche im Dorf

Kirche als Mittelpunkt
Pfarrhaus als Anlaufstation
Jeder kennt jeden, man kümmert sich umeinander
Überschaubare Strukturen
Heimat und Enge/
Beobachtung
Sichtbarkeit und Erreichbarkeit
von Kirche - Verortung



Gemeinde als Herde

Pfarrei als „Pferch“
Klare Weisungsbefugnis
Schutz und Fürsorge
Alte, junge, schwache und starke Tiere gemeinsam unterwegs
Richtungsvorgabe/
Marschrichtung
Geborgenheit und Uniformität
Guter Hirte
Passivität der Schafe



Gemeinde als feste Burg

„Ein Haus voll Glorie schauet“
Stolz, dazu zu gehören
Klare Identität nach außen
Kirche weithin sichtbar, Präsenz
Konzentrische Anordnung um die Kirche
Selbstbewusstsein und Profil
Weltfremdheit und Fassadenpflege



Gemeinde als Gemeinschaft

Verlässlichkeit
Tragen und getragen werden
Zusammenhalt/
Belastbarkeit
Lebendige Gruppen/
Initiativen
Verbindliche Kreise -
dauerhaft
Hoher Anspruch an den Einzelnen
Eingebunden sein

Traditionelle Gemeindevisionen mit ihrer Kraft und ihrer Begrenzung

Unsere Bilder von Kirche II



Pfarrei als Anlaufstelle
 Punktuelle Kontakte/Neugier
 Kraft tanken für Lebensweg/
 Proviant erneuern
 Wandern und Pilgern als
 Daseinsform
 Einfache Bewirtung/
 "Nachtlager"
 Gastfreundschaft/
 Kultur des Willkommens
 Kasualienfromme: Kirche ab
 und zu - ohne Anspruch der
 alltäglichen Teilnahme
 „Einsamkeit der Berge“ und
 „Saisonbetrieb“ ertragen



Gemeinde als Verweisstation
 Ortskundigkeit: Wer ist für was
 zuständig?
 Öffentlichkeitsarbeit: Weg-
 weiser müssen lesbar sein
 Wissen um die Vielfalt der
 Anbieter und Angebote
 Großzügigkeit und Weitblick
 Institutionelle Kompetenz:
 Wo erhalte ich von wem Hilfe?
 Koordinieren/Informieren
 „Über den eigenen Tellerrand
 schauen“



Gemeinde als lebendiges Marktgeschehen
 Angebot und Nachfrage
 wechseln
 Schlendern und Fragen erlaubt
 Marktkundiges Personal:
 kennt Marktschreier und ent-
 larvt Scharlatane
 Auskunftsfähigkeit: Wofür
 stehst du?
 Diakonie: Not der „Markt-
 verlierere“ im Blick behalten
 Attraktive Angebote,
 „Schnuppern erlaubt“



Gemeinde als Brücke(ngeländer)
 Lebenswendenpastoral
 Katechesen als Gestaltung
 biographischer Wendepunkte
 Hilfe an den „Bruchstellen“
 Sakramente als „Wegzehrung“
 und Übergangsgestaltung
 Abschied von lebenslanger
 Bindung
 Hilfe zur Selbsthilfe
 Materielle und spirituelle
 „Überbrückungshilfe“



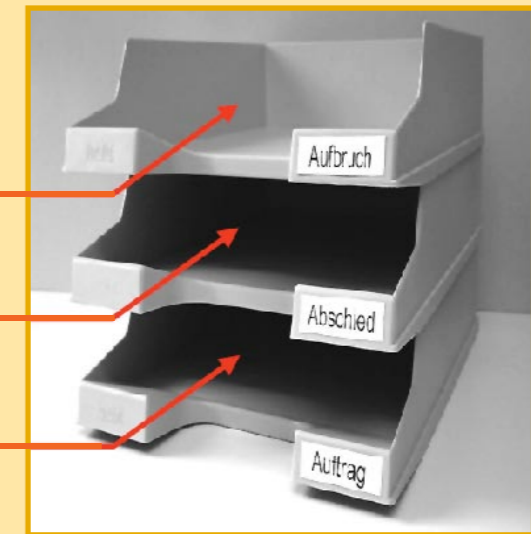
**Lebensraum als Netz-
werk**
 Virtuelle Gemeinschaften statt
 „Pfarrfamilie“ (Handy, Chat...)
 Wahl- statt Qualverwandt-
 schaften
 Beziehungsnetze ohne lokale
 Begrenzung und Zuordnung
 Freiwillige Bindung auf Zeit
 Suche nach gemeinsamen
 Interessen, Zielen, Visionen
 Netzwerkkommunikation:
 Vernetzen, Kontaktarbeit
 Unüberschaubarkeit und Eigen-
 dynamik akzeptieren

Neue Gemeinde- bilder

Kategorien der Gemeindearbeit

Auftrag, Abschied, Aufbruch? - Prioritäten setzen

- Aufbruch**
intensiv | innovativ
- Abschied**
reduziert | aufgebbar
- Auftrag**
wesentlich | unverzichtbar



Quelle: Den Aufbruch gestalten -
Arbeitshilfe der Diözese Freiburg

Auftrag

Zur Kategorie „Auftrag“ zählen Aufgaben, die unaufgebbar fortgeführt werden müssen, weil sie zum Wesen unserer Gemeinschaft als Kirche gehören.

„Es wird auch in Zukunft eine gewisse Grundversorgung geben, und dies flächen-
deckend. Wir werden uns bemühen, den Menschen die Möglichkeit zu geben, in er-
reichbarer Nähe sonntags die Eucharistie zu feiern. Wir werden das Sakrament der
Taufe spenden, wenn dies von den Eltern oder den Bewerbern gewünscht wird. Wir
werden Kinder und Jugendliche zum Empfang der Sakramente der Eucharistie, der
Firmung und der Versöhnung führen. Mit Paaren, die eine kirchliche Trauung wünschen,
werden wir ihre Hochzeit feiern. Auch den Dienst des Begräbnisses werden wir selbstver-
ständlich wahrnehmen. Grundversorgung heißt jedoch: in einem normalen, nicht über-
triebenen Maß.“ (Erzbischof Dr. Robert Zollitsch: Aufbruch im Umbruch, Freiburger Texte Nr. 51, 27)

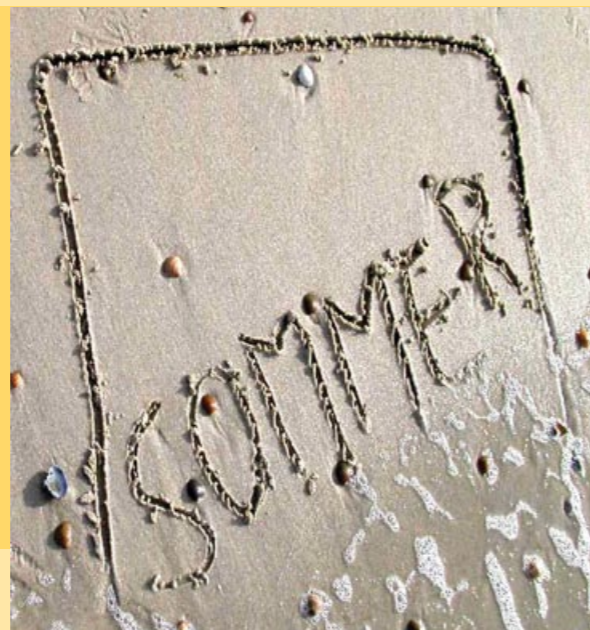
Die Verantwortlichen in Seelsorgeeinheiten, Einrichtungen und Verbänden müssen
jeweils für sich definieren, welche Aufgaben für sie zum „Auftrag“ gehören.

Methodische Hilfen

- Studieren Sie gemeinsam grundlegende
Texte des II. Vaticanums (z.B. regelmäßig
für ein Jahr einen kleinen Abschnitt als Ein-
stieg in eine PGR-Sitzung).
- Lesen Sie als PGR, als Sachausschuss oder
Gruppe in der Bibel (z.B. das kommende
Sonntagevangelium) und tauschen
sich aus, welchen Auftrag jede/r
Einzelne heraushört.
- Betrachten Sie die Lebensgeschichte
Ihres Kirchenpatrons und formulie-
ren Sie daraus Aufträge für heute.



Quelle: Pfarrbriefservice



Quelle: Pixelio

Abschied

Zur Kategorie „Abschied“ sind jene Aufgaben zuzuordnen, die künftig nicht mehr in der bisher gewohnten Weise wahrgenommen werden können oder müssen oder gar ganz wegfallen.

Die Kategorie „Abschied“ meint nicht einen Kahlhieb wie nach einem Orkan. Sie ermutigt vielmehr, sich von Aufgaben auch zu trennen, die bisher wahrgenommen wurden, um den „Auftrag“ und erst recht den „Aufbruch“ qualitativ gut bewältigen zu können.

Methodische Hilfen

Es muss gut überlegt werden, wovon und warum Abschied genommen wird.

Gründe für ein bewusstes Beenden können sein:

- Ein Projekt ist - wie ursprünglich vereinbart - zu einem Ende gekommen.
- Es ist gar kein Ziel für eine Aktivität mehr erkennbar.
- Kräfte und Mittel sind für bestimmte Angebote nicht mehr verfügbar.
- Es finden sich keine Interessierten, einzelne Bräuche weiterhin zu pflegen.
- Bestimmte liturgische Formen oder Aktivitäten werden nicht mehr angenommen.

- Immobilien sind finanziell nicht mehr zu halten.

- Ein bestimmtes Angebot gibt es bereits in der Nachbarparrei, im Pastoralen Raum oder im Dekanat.

Abschied muss nicht nur weh tun, sondern kann befreien und entlasten. Abschied kann von Druck entlasten und frei machen für Neues, für den Aufbruch zu neuen Ufern. Abschied nehmen kann jedoch nicht bedeuten, ungeliebte, aber wichtige Aufgaben abzuschütteln.



Quelle: pixelio

Aufbruch

Zur Kategorie „Aufbruch“ gehören die Aufgaben, die als Schwerpunkte intensiviert oder neu angegangen werden.

Die Weiterentwicklung der Diözese und aller ihrer Einrichtungen auf den verschiedenen Ebenen macht es notwendig, dass ein angemessener Teil der jeweils zur Verfügung stehenden Ressourcen für Aufgaben aus der Kategorie „Aufbruch“ verwandt wird. Bei der Kategorie „Aufbruch“ geht es also nicht darum, noch mehr zu leisten, sondern in erster Linie, Aufgaben aus dem „Auftrag“ der Kirche profilierter zu gestalten.

Biblischer Impuls

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, ... eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen ...

Buch Kohelet 3, 2.3.6

Methodische Hilfen

- Wo ist in den letzten Jahren ein Bedarf bei uns gestiegen?
- Wofür lassen sich Menschen ansprechen? Wofür ist Motivation da?
- Welche Angebote werden angenommen, weil es Spaß macht oder Interesse da ist?
- Für welche Schwerpunkte haben wir die entsprechenden Ressourcen (Menschen, Räume, Finanzen usw.)?
- Was können wir besonders gut?
- Wo ist in den letzten Jahren etwas bei uns gewachsen, was es vorher nicht gab?
- Wo haben wir bereits Schwerpunkte gesetzt, die wir fortführen oder gar intensivieren möchten?
- Was ist notwendig? Wo müssen wir aktiv werden, weil Andere leiden?

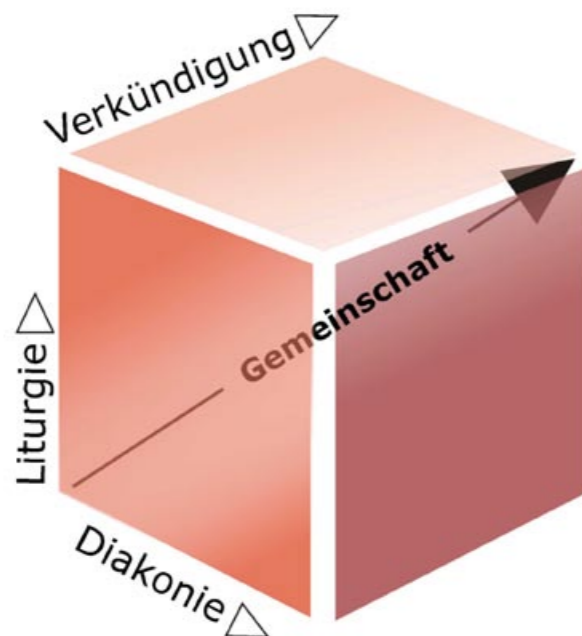
Aufgaben christlicher Gemeinden

oder Kirche in der Welt: Wozu dient die Kirche?

(1) Die Kirche ist nicht für sich selbst da. Dies ist vielleicht eine der wichtigsten Einsichten des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Kirche ist kein Selbstzweck. Ihre tiefste Bestimmung liegt nicht darin, dass möglichst viele Menschen die Gottesdienste besuchen. Die Kirche steht vielmehr im Dienst des Reiches Gottes, wie es von Jesus verkündet worden ist, also neuer, gerechter, auf Gott bezogener Lebensverhältnisse.

(2) Auch der einzelne Pfarrgemeinderat lebt aus dieser großen Perspektive: Wir beraten und koordinieren hier nicht nur für die treuen Gottesdienstbesucher, für die Kerngemeinde, und auch nicht alleine für die Gesamtheit der Katholiken. Es geht uns um das Wohl aller Menschen, die in unserer Pfarrei zusammenleben, ja, wir stehen in Verantwortung vor der Weltkirche, vor der weltumspannenden Menschheit. Diese große Verantwortung lässt sich natürlich nicht immer im Detail verwirklichen, aber es ist wichtig, diese Perspektive zu erkennen, die über den eigenen Kirchturm hinausweist und uns auf die Fragen und Probleme, aber auch die Freuden und Hoffnungen der Menschen unserer Zeit hinweist. „Der Weg der Kirche ist der Mensch“, for-

mulierte Johannes Paul II. programmatisch in seiner ersten Enzyklika „Redemptor hominis“. Auch der Weg des Pfarrgemeinderates ist der Mensch, sind die vielen Menschen, die bei uns und mit uns leben.



(3) Welche Herausforderungen unserer Welt das im Einzelfall sind, wird selbstverständlich von Ort zu Ort verschieden sein. Alte und kranke Menschen, Jugendliche und Kinder sowie Menschen in der sog. Dritten Welt stehen schon länger im Blick unserer Pfarrgemeinderäte und unserer Caritaseinrichtungen. Darüber hinaus können sich vor Ort konkrete andere Herausforderungen zeigen: Andere Religionen, Arbeitslosigkeit und Armut, Rechtsradikalismus und Gewalt.

(4) Solche Herausforderungen gibt es viele. In unserer komplexen Gesellschaft gibt es wesentlich mehr Herausforderungen

als ein einzelner Pfarrgemeinderat jemals auf seine Tagesordnung setzen kann. Wichtig ist, dass wir als Kirche diese Perspektive offen halten: Was die Menschen in unserer Zeit bewegt, das bewegt auch uns – das fordert auch uns heraus, unseren Beitrag zu leisten, damit unsere Welt in kleinen Schritten verändert werden kann und dem Reich Gottes ähnlicher wird. Eine enge Zusammenarbeit des PGR mit entsprechenden Einrichtungen und Verbänden vor Ort und in der Region ist darum sehr wichtig.

(5) In der Theologie werden immer wieder vier Stichworte genannt, die als Grundvollzüge der Kirche gelten. Sie eignen sich auch dazu, herauszufinden, welcher Bereich in unserer Pfarrei noch wenig entwickelt ist.

Diakonie: Wir sehen die Nöte der Menschen bei uns und weltweit und versuchen sie zu lindern.

Zeugnis und Verkündigung: Wir bemühen uns, den Glauben in unserer Welt verständlich zu machen, christliche Überzeugungen zu repräsentieren und mit unseren Mitmenschen in Dialog zu treten.

Liturgie: Wir feiern unsere Gemeinschaft und Gott, der uns zusammenruft und in unserer Mitte ist - mit Freude und Lebendigkeit.

Gemeinschaft: Wenn wir uns der Not der Menschen annehmen, unseren Glauben in Wort und Tat bekennen und Gott in unserer Mitte feiern, entsteht christliche Gemeinschaft.

Was ist ein Pfarrgemeinderat?

Nach dem II. Vatikanischen Konzil entschied die Würzburger Synode (1970-1975), dass es in jeder Pfarrei einen Pfarrgemeinderat geben soll:

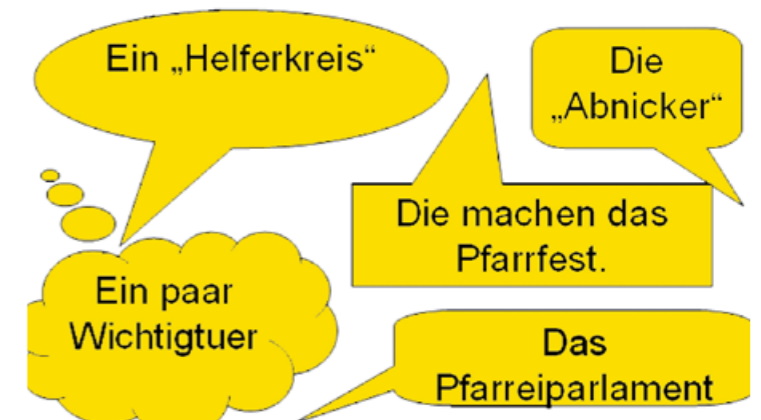
„Da die Laien zu ihrem Teil die Sendung des ganzen Gottesvolkes in der Kirche und in der Welt mittragen, bedarf es institutionalisierter Formen der Mitverantwortung, in denen Amtsträger und Laien vertrauensvoll zusammenarbeiten und die Möglichkeit zu gemeinsamer Willensbildung und Entscheidungsfindung gegeben ist.“

Der PGR ist also ein wichtiges Instrument, mit dem die Laien ihre Verantwortung für die gesamte Kirche zum Ausdruck bringen und umsetzen. Bereits in diesem Synodentext wird deutlich, dass der PGR eine zweifache Aufgabenbeschreibung besitzt:

- Leitung: „Entscheidungsfindung“ und „Mitverantwortung“
- Beratung: „vertrauensvolle Zusammenarbeit“ und „Willensbildung“

Der PGR soll den Kurs der Pfarrei steuern und die Interessen der Menschen, die in ihr leben, bündeln und orientieren. Die Mitglieder des PGR sollen deshalb auch nicht nur die Interessen der einzelnen Gruppen in der Pfarrei vertreten, sondern auch gemeinsam mit dem Pfarrer und den anderen Hauptamtlichen in der Pfarrei überlegen, in welche Richtung und mit welchen Mitteln das Leben in der Pfarrei weiterentwickelt werden kann.

Daher gehören alle Fragen, die die Pfarrei betreffen, auf die Tagesordnung des Pfarrgemeinderates. Der PGR beschließt grundsätzlich mit einfacher Mehrheit (§ 12,1 PGR-Satzung). Aber anders als in einem Parlament gilt für den Pfarrgemeinderat auch das Konsensprinzip (§ 12,2 PGR-Satzung). Es wird nicht einfach nur nach Mehrheiten gesucht, abgestimmt und der Fall ist erledigt. Der Pfarrgemeinderat soll beraten und koordinieren, also - nach Möglichkeit - sich einig werden und die beste Lösung für alle suchen. Der Pfarrgemeinderat soll keine Gesetze erlassen, an die sich alle halten müssen,



sondern Wege ermöglichen, auf denen die Christinnen und Christen ihrer Pfarrei am besten ihrer Berufung vor Gott und vor der Welt gerecht werden können. Dazu wird er von der Gemeinde gewählt.

Der PGR soll auch die Stimme derjenigen vertreten, die sonst in der Gemeinde nicht gehört werden, ja sogar die Stimme derjenigen, die nicht zur so genannten Kerngemeinde gehören. Auch diese Menschen sollen mitreden, mitglauben und mithandeln dürfen.

In der PGR-Satzung wird unterschieden:

(§ 3) **Als Pastoralrat hat der Pfarrgemeinderat den Pfarrer zu beraten und zu unterstützen.** Dies gilt besonders in den Bereichen, in denen der Pfarrer als der vom Erzbischof entsandte Seelsorger und Leiter der Gemeinde besondere Verantwortung trägt:

- für die Einheit der Gemeinde sowie die Einheit mit dem Erzbischof und damit mit der Weltkirche;
- für die rechte Verkündigung der Heilsbotschaft;
- für die Feier der Liturgie und der Sakramente;
- für die Bemühungen um die Einheit der Christen und die Zusammenarbeit mit den christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

(§ 4) **Als Organ des Laienapostolats hat der Pfarrgemeinderat, unbeschadet der Eigenständigkeit der Gruppen und Verbände in der Gemeinde, in eigener Verantwortung tätig zu werden und zu beschließen.**

Beraten und Beschließen

Aufgaben und Kompetenzen des PGR

Der Pfarrgemeinderat ist als ein Gremium der Mitverantwortung der ganzen Pfarrgemeinde bei wichtigen Fragen der Pastoral und des Lebens der Pfarrgemeinde in die Entscheidungsfindung einzubeziehen. Einerseits berät er in der Funktion des Pastoralrates (vgl. Kirchenrecht CIC § 536) den Pfarrer, andererseits koordiniert und fördert er das Laienapostolat (vgl. Vatikanum II, Dekret Laienapostolat). Als besondere Aufgabe wird den Laien das Zeugnis für Christus und die Verkündigung der befreienden Botschaft vom Reich Gottes in der Welt, dem Staat, der Gesellschaft, der Familie und im Beruf zugewiesen.

Bei allen pastoralen Fragen kommt es dem zweiten Vatikanischen Konzil auf das enge Zusammenwirken von Laien und Klerikern an, wenn es bei aller Verschiedenheit der Dienste die Einheit der Sendung betont. Die Teilnahme aller an der Heilssendung der Kirche in der Welt führt in eine Mitverantwortung aller Getauften und Gefirmten für Kirche und Gesellschaft.

In der konkreten Arbeit ist nicht immer klar, ob der PGR als Organ des Laienapostolates beschließend oder als Pastoralrat beratend mitwirkt. In der PGR-Satzung im Erzbistum Berlin gibt es nur eine allgemeine Unterscheidung, einige Beispiele lassen sich aus der Satzung ableiten:

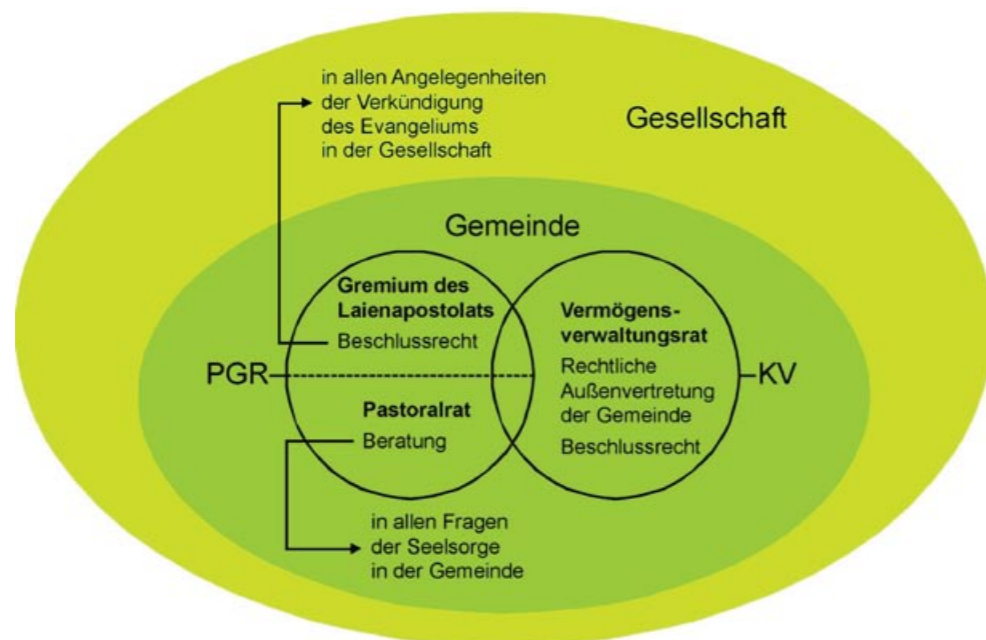
Der PGR ist beratend an den Entscheidungen in der Pastoral zu beteiligen bei z. B.:

- Gottesdienstordnung
- Wortgottesfeiern in Einrichtungen
- Feier der Sakramente
- Zusammenarbeit in der Ökumene
- Veränderung pastoraler Strukturen
- ...

Der PGR beschließt z. B. bei:

- Zusammenarbeit und Vernetzung im sozialen Nahraum
- Kontakt zu kommunalen Stellen
- Formen der Beteiligung an gesellschaftlichen Projekten (Kiezfeste, Kulturwochen...)
- Einrichtung sozialer Projekte in der Pfarrgemeinde
- Pressearbeit
- Einrichtung von Kreisen, Gruppen und Verbänden in der Pfarrgemeinde
- Rosenkranzandachten, Kreuzwegandachten, ...
- Gesellschaftspolitische Positionen der Pfarrgemeinde
- ...

Zuständigkeiten von Pfarrgemeinderat (PGR) und Kirchenvorstand (KV)



Die Weisheit der Fischer



In einer brasilianischen Basisgemeinde von Fischern stellte jemand die Frage: „Warum suchte Jesus einen Fischer wie Petrus aus, um ihm die Leitung der Kirche anzuvertrauen?“ Die Antwort: „Wer sich zu Land bewegt, baut eine Straße und asphaltiert sie. Dann wird er immer wieder diesen Weg benutzen. Ein Fischer aber sucht die Fische dort, wo sie sind. Deshalb sucht er jeden Tag einen neuen Weg. Ihm kommt es darauf an, die Fische ausfindig zu machen. Es kann ja sein, dass der Weg von gestern nicht zu den Fischen von heute führt.“

Gott umarmt uns mit der Wirklichkeit

Pater Alfred Delp

Die Weisheit der Fischer kann uns zum Nachdenken anregen:

- Wir planen Angebote für die uns vertrauten Milieus und Zielgruppen, in denen wir uns auskennen, aber diejenigen, die wir eigentlich auch erreichen wollen, leben anders, haben vielleicht andere Bedürfnisse und Wünsche an die Kirche.
- Wir initiieren mit einem großen Aufwand neue pastorale Angebote, ohne die Menschen im Vorfeld zu fragen, wonach sie sich sehnen.
- Wir suchen die Jugendlichen in die Gemeinde zu integrieren und verkennen, dass deren Lebensrhythmus gerade an Wochenenden ein ganz anderer ist.

- Wir führen Traditionen fort – „weil das schon immer so war“ – und übersehen, dass sich am Ort oder in erreichbarer Nähe neue Feiern und Rituale entwickeln.
- Wir ahnen, dass manches Angebot so nicht mehr anspricht, wissen aber keine Alternativen dazu.
- Wir hoffen, dass das Bewährte „irgendwie“ weitergeht und sich durchsetzt.
- Wir übergehen Talente von Menschen, weil sie angeblich nicht in unser Schema passen.
- Wir planen Gemeinschaftsveranstaltungen und übersehen, dass sich die Sozialformen geändert haben (Netzwerke, Handykontakte, virtuelle Räume, Selbsthilfegruppen, Initiativen und Projekte).

Die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Vielleicht gibt es auch spezielle Deutungen dieser Geschichte auf Ihre jeweilige Situation hin?

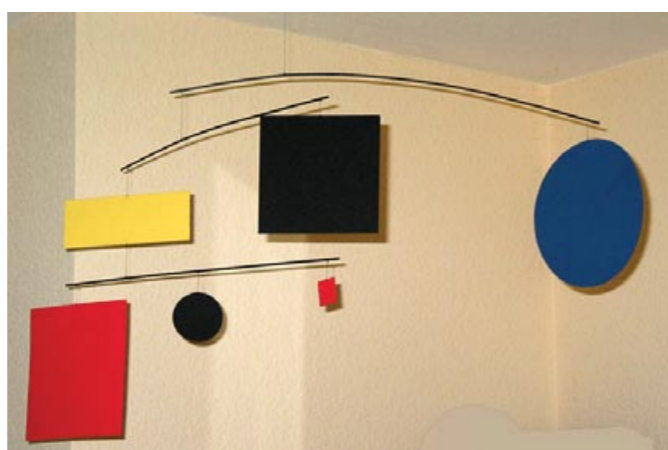
Mit Weitsicht und Gelassenheit: Der Blick auf die ganze Pfarrgemeinde

Jede einzelne Pfarrei besteht in sich aus vielen Untergruppen und Einrichtungen. Die Pfarreien untereinander haben eine Geschichte von Beziehungen. Jahrelange Freundschaften, gewachsene Kooperationen oder tief verwurzelte Vorurteile prägen das System Pfarrei und den pastoralen Raum. Dazu kommt, dass sich alle Pfarreien auch in einem mehr oder weniger dichten Netz verschiedener nichtkirchlicher Vereine und Organisationen bewegen, die zum Teil mit anderen Interessen ähnliche Zielgruppen ansprechen. Dieser Sozialraum ist ein komplexes System aus Kontakten, Verbindungen und nicht sofort durchschaubaren Wechselwirkungen. Erfahrungen aus der Vergangenheit mit dem Nachbarort, persönliche Beziehungen zwischen Vereinsvorsitzenden, Verwandtschaften oder auch feste Bilder voneinander spielen unsichtbar eine Rolle.

Wie bei einem Mobile reagieren die einzelnen Teile sensibel, wenn an einer Stelle etwas herausgenommen wird, Neues dazugefügt wird oder Schwerpunkte verlagert werden.

Sicher kennen Sie aus Ihrem Nahraum Beispiele für solche Wechselwirkungen, wenn z.B. auf Änderungen, personelle Wechsel oder Abschaffung von Angeboten kritisch reagiert wird, undurchschaubare Koalitionen sich bilden, scheinbar nicht erklärbare Konflikte auftauchen ...

Was tun angesichts dieser Vielfalt?



Der Pfarrgemeinderat im Dienst an der Einheit

1. Wahrnehmung schärfen

Nehmen Sie doch mal verschiedene Perspektiven ein:

„Luftbildperspektive“ einnehmen statt nur Nahaufnahmen zu machen.

Menschen sind oft „Stellvertreter“ für ein System, eine Gruppe, einen Verein.

„Systembrille“ statt nur „Personbrille“

Blick auf die Traditionen und Wechselwirkungen statt nur auf die Aktion oder die Meinung Einzelner.

„Vogelperspektive“ statt nur „Fußgängerperspektive“ einnehmen

Blick auf den Lebensraum: so bunt und vielfältig ist unser Ort, unser Stadtteil.



2. Handlungsoptionen für eine sensible Pastoral

Versöhnen durch Verstehen

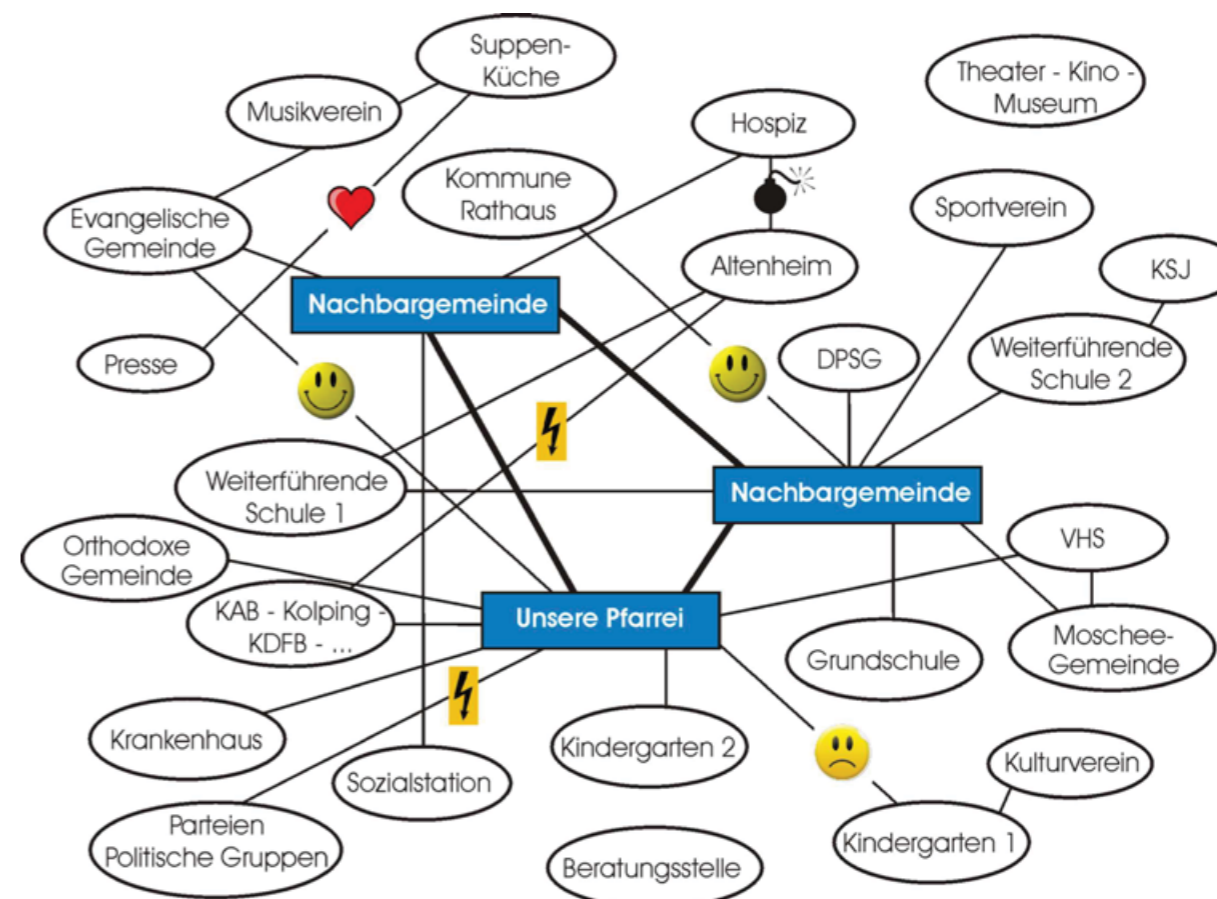
Mehr als gegenseitige Anklage oder Charakterzuschreibungen hilft das Verständnis für die jeweils andere Perspektive.

Beteiligen statt Vorgeben

„Systeme“ sind nicht hierarchisch steuerbar und lenkbar. Gefragt ist systemsensibles Ausbalancieren der Interessen. Betroffene wollen informiert und einbezogen sein.

Netzwerkarbeit statt Abgrenzung

Wo gibt es bereits stabile Kontakte in unserer Gemeinde, in unserem pastoralen Raum, die zu pflegen sind? Wo sind „Löcher“ im Netz, wenig Anbindung und Kontakt? Wo sind Menschen oder Gruppen ausgegrenzt?



Zeichnen und analysieren Sie Ihr eigenes Gemeinденetzwerk

- Mit wem pflegen Sie gute Kontakte? Wer kann bei uns mit wem gut?
- Wo existieren Konflikte – nicht nur zwischen Einzelpersonen, sondern Systemen?
- Welche Traditionen prägen die einzelnen Pfarreien?
- Wo gibt es Ängste und Tabus, die zu beachten sind? Wo stehen unsere typischen „Fettnäpfe“?
- ...



3. Konkretes Handeln

Wertschätzung:

Es gibt viel Gutes auch außerhalb der Kirche. Wir sind bereit, diese Vielfalt anzuerkennen.

(Wertschätzender Spaziergang durch unseren Ort/unseren Stadtteil; erkunden, welche Initiativen, Selbsthilfegruppen, Angebote es gibt)

Ökumenische Sensibilität:

Gemeinsame Traditionen pflegen und ausbauen.

(Traditionen des Anderen erfragen, Verletzlichkeiten beachten, Empfindlichkeiten erkennen, wo können wir geschwisterlich zusammenarbeiten, wo ist noch keine Zusammenarbeit sinnvoll?)

Neugier auf Menschen:

Warum tut ihr das? Was freut euch in eurer Arbeit? Wo liegen Probleme?

(Pfarrbriefserie mit Interviews von Menschen am Ort, die ein besonderes Engagement oder Hobby haben, Einladung von VertreterInnen aus Vereinen, Schulen, Verbänden, Politik in die PGR-Sitzungen)

Selbstbewusstsein:

Das ist unser Profil als Pfarrei. Das ist unsere Stärke: z.B. Nachbarschaftshilfe, Trost, Jugendarbeit, Sinnstiftung, Liturgie, helfende Rituale, Musik, Seniorenarbeit ...

(Öffentlichkeitsarbeit, regelmäßiger Bericht über Pfarrgemeinderatsarbeit auch nach der Wahl, Schaukasten oder Pfarrbrief: das sind unsere Themen, dafür setzen wir uns ein, Bericht über gelungene Beispiele)

Brücken bauen:

„Pontifex“ sein, Vermittlung, Versöhnung

(Missverständnisse ausräumen, Klärungen herbeiführen, Vorurteile zwischen Pfarreien abbauen helfen durch Orte der Begegnung, regelmäßige Kontaktgespräche von PGR-VertreterInnen mit Vereinen, Gruppen)

Unternehmerisch handeln:

Wo wollen wir initiativ werden, andere anstecken, mit „ins Boot holen“? Proaktiv statt reaktiv agieren.

(Wir können nicht mehr alles allein, aber wir haben Ideen und Verbündete, z.B. Laib und Seele, Ferienangebot für Kinder in Kooperation mit Schulen, Religiöse Kinderwochen mit der evangelischen Nachbargemeinde, ...)

Sozialkompetenz:

Kontakte zu Vereinen und Gruppen halten, Beziehung stiften, Kontakt „auf der Straße“ halten, sich besuchen und gegenseitig einladen.

(Empfänge nutzen, gegenseitige Einladung aussprechen und annehmen, Protokolle austauschen, informieren, Wertschätzung als Pfarrgemeinderat zeigen)

Verlässlichkeit und Transparenz:

Dazu stehen wir. Darauf dürfen sich andere verlassen. Hier findet man „Kirche“ vor Ort.

(Erreichbarkeit der Hauptamtlichen, Anschriften, Anrufbeantworter, Klärung der Zuständigkeiten des PGR nach außen, Gesichter mit Fotos auch nach der PGR-Wahl, durchlaufende Vorstellung jeweils einzelner Ausschüsse oder Ansprechpersonen im Pfarrbrief)

Zeugnis geben:

Wofür stehen wir? Was ist unsere Botschaft und unser Angebot in einer säkularen Gesellschaft? Wofür steht Kirche?

(Politisches Engagement, Solidarität, öffentliche Stellungnahme, Gestaltung der Homepage, was ist unser Auftrag)

Milieusensibilität:

Welche Milieus finden ihre Heimat in anderen Gruppen in und außerhalb von Kirche?

(Als PGR oder Sachausschuss Informationsbesuche in Beratungsstellen/Vereinen/Einrichtungen machen, Vorsitzende von Vereinen in den PGR einladen, sich kundig machen über kirchliche Angebote für verschiedene Milieus auf Diözesanebene: von „Jazzmesse“ bis lateinischem Hochamt)

Institutionelle Kompetenz:

Wissen um diözesane Unterstützungsangebote - Kurzeinführung für neue PGR

(Sich kundig machen über soziale Angebote im Lebensraum: Welche Hilfsangebote für Kinder, Familien, Senioren gibt es? Wissen um Ehe-, Schuldner- oder Erziehungsberatungsstellen. Welche Seminare gibt es für Jugendliche, Frauen, Familien, Brautpaare? Welche Zuschüsse sind für wen möglich? Woher könnten wir ReferentInnen bekommen? Was kostet ein Tagungshaus oder welche Fachstelle berät uns in Fragen von Katechese oder Jugendarbeit?)

Unterstützungsangebote finden Sie ab Seite 53.

Den Lebensraum im Blick Entlastung durch Vernetzung



Arbeitsteilige und vernetzte Zusammenarbeit

Als Diözese sind wir eine Gemeinschaft im Glauben, bestehend aus vielen Formen wie Pfarreien, Orden, Verbänden, geistlichen Gemeinschaften. Alle bilden ein Netzwerk von Glaubenden, bestehend aus vielen unterschiedlichen Knotenpunkten, die sich miteinander abstimmen und aufeinander verweisen sollten.

Um den Gedanken vom Netzwerk zu verstehen, ist es hilfreich, eine eigene „Landkarte“ anzufertigen, die die Vielfalt der Einrichtungen und der Angebote im Lebensraum aufzeigt. Bewusst sollte man bei einer „Lebensraumanalyse“ auch andere christliche und außerkirchliche Anbieter einbeziehen. Lebensraum ist das territoriale Lebensumfeld mit seiner Infrastruktur und all seinen Angeboten.

Besorgen Sie sich eine Karte Ihrer Region und etwas darüber hinaus und kopieren Sie diese mehrfach. Beschriften Sie die kopierten Landkarten mit bunten Stiften als „thematische Landkarten“: Tragen Sie zu den jeweiligen Ortschaften/Straßen folgende Angaben mit verschiedenen Farben ein. Diese Karten lassen sich am besten in kleinen Gruppen/Sachausschüssen erstellen.

A „Sehen“

1. Pastoral-geistliche Landkarte

Kirchen, Klöster, geistliche Gemeinschaften, Kinderkirche, Bibelkreise, Jugendgottesdienste, Besinnungstage, Exerzitien im Alltag, spezielle liturgische Angebote, Wallfahrten ...

2. Diakonische Landkarte

Sozialstation, Krankenhaus, Altenheim, Behinderteneinrichtung, ehrenamtlicher Besuchsdienst, Hospiz, Selbsthilfegruppen, Suppenküche, Beratungsstellen (Schuldnerberatung, Ehe- und Lebensberatung ...)

3. Familienlandkarte

Kindergärten, Sakramentenvorbereitung, Bildungsangebote (Führungen, Kinderuni ...), Kultur (Musikschulen ...), Freizeitangebote, pfarreiliche Familiengruppen, verbandliche Familienarbeit ...

4. Jugendlandkarte

Schulen (religiöse Angebote wie Tage der Orientierung, Jugendverbände, MinistrantInnen, Kindergruppen, Sport, Musik, Begegnungsstätten, Jugendtreffs ...)

5. Seniorenlandkarte, Kinderlandkarte ...



Zusatzauftrag

„Sehen“

Wer ist auf Diözesanebene für diese Handlungsfelder zuständig? (Dezernat Seelsorge im Erzbischöflichen Ordinariat, Verbände ...)

Wer ist auf Dekanatssebene verantwortlich? (z.B. DekanatsjugendseelsorgerIn, CaritasreferentIn, DekanatschulseelsorgerIn)

Wer ist verantwortlich in der Pfarrgemeinde (Person, Verband oder Ausschuss)?

Wer ist im Caritasverband die zuständige Ansprechperson? (z.B. Sozialstation, Migrationsdienst)

Wer sind Ansprechpersonen in der Kommune (Jugendamt, Sozialreferat ...)



B „Urteilen“

Was sagen uns diese Landkarten? (Über-/Unterangebot, Fülle und Defizite ...?)

Welche Rolle hat die Einzelpfarrei im Lebensraum? Was ist unser Profil?

Was machen nur wir als Kirche?
Wofür stehen wir?

C „Handeln“

Was können andere besser? Wo sollten wir uns entlasten durch Verweis aufeinander statt Verdoppelung und Konkurrenz?

Wo wollen wir uns näher informieren? Was wissen wir selbst nicht genau?

Wen können wir zu uns in den Pfarrgemeinderat oder den Sachausschuss einladen, um den Blick zu weiten?

Wen wollen wir besuchen, welche Einrichtung näher kennenlernen?

Wo könnte Arbeitsteilung und Entlastung eintreten, weil wir voneinander wissen und aufeinander verweisen können?

Welche konkreten Kooperationen mit der Pfarrei bieten sich in den kommenden Jahren an?

Wo lässt sich die ökumenische Zusammenarbeit zur gegenseitigen Entlastung verstärken?

Wo können wir als Pfarrei Initiative ergreifen zur Vernetzung, z.B. zu „Rundem Tisch“ einladen, Fachaustausch anregen, Terminabsprachen regeln?

Welche Initiative können wir als Kooperationsprojekt einbringen und andere dazu einladen? (Ferienangebot, Familientag, soziale Projekte, Erwachsenenbildungsreihe ...)

Lebensraum Land gestalten

Damit die Kirche in der Region bleibt

Leben auf dem Land heute - die ländlichen Regionen haben sich verändert

Strukturwandel: Das Gesicht der ländlichen Regionen hat sich stark gewandelt. Läden, Arztpraxen, Schulen, Bauernhöfe, Handwerksbetriebe und Gasthöfe sind oft verschwunden. Junge Menschen ziehen für Ausbildung und Studium weg und kommen in den meisten Fällen nicht wieder.

Mobilität: Die Menschen sind immer mehr unterwegs, suchen aber dennoch zu Hause nach einer neuen Form von Heimat und Gemeinschaft. Manche sind fast nie im Ort, für andere ist es immer schwieriger, aus der Region herauszukommen, weil der Öffentliche Nahverkehr zu wünschen übrig lässt.

Moderne Vielfalt: Die Menschen auf dem Land werden immer unterschiedlicher. Lebensstil, Freizeitverhalten, Interessen sind völlig verschieden. Das Zusammenleben wird schwieriger, kann aber auch interessanter werden.

Kirche im ländlichen Raum: In den größten Teilen von Brandenburg und Vorpommern sind die vorhandenen pfarrlichen Strukturen von räumlicher Weite geprägt. Aktivitäten, wie der Besuch des Gottesdienstes, werden nicht selten durch die geografische Distanz beeinflusst. Kontakte zu benachbarten Pfarreien werden schwieriger, da sie selten direkt erlebbar sind. Hinzu kommt eine zunehmende Überalterung der Gemeinden. Neben den dörflich geprägten Teilen übernehmen regionale Zentren (Frankfurt, Stralsund, Greifswald, Potsdam und Brandenburg a.d. Havel) wichtige Funktionen für das Umland (z.B. Universitäts- und Fachhochschulstandort).

Damit die Kirche in der Region bleibt - Bedeutung der kirchlichen Gemeinde auf dem Land

Die Kirche zieht sich wie viele andere Institutionen immer mehr aus dem Land zurück. Einerseits ist es keine leichte Situation, als Kirche in der Diaspora zu (über)leben, wenn christliches Leben überhaupt nur noch einer Minderheit bekannt ist. Hinzu kommt die negative demografische Entwicklung in den meisten ländlichen Regionen



© Rocco Thiede

unseres Erzbistums. Andererseits sind viele Anforderungen und Aufgaben neu auf Gemeinden zugekommen. Doch gleichzeitig bietet dieser Wandel neue Chancen für die Kirche in der Region. Wenn Kirche vor Ort ansprechbar, präsent und positiv erlebbar ist, kann sie dazu beitragen, dass Menschen in einer Region einander begegnen und Gemeinschaft erfahren. Sie kann dazu beitragen, einen neuen Umgang mit der Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Lebensstile in einer Region zu finden. Sie kann aufmerksam sein für die einzelnen Menschen, kann fragen, wie es ihnen geht, wer in Not ist und Hilfe braucht.

Begleitung und Unterstützung

Dezernat Seelsorge, Gemeindeentwicklung:

Peter Kloss, Christopher Maaß
Niederwallstr. 8-9, 10117 Berlin
Tel: 030. 326 84-542/ -522

peter.kloss@erzbistumberlin.de
christopher.maass@erzbistumberlin.de

Jugendarbeit auf dem Land:

Katholische Landjugendbewegung (KLJB)
im Erzbistum Berlin
Waldemarstr. 8a, 10999 Berlin
Tel: 030. 756 903 41

info@kljb-berlin.de
www.kljb-berlin.de

Land in Sicht?

Merkmale einer zukunftsfähigen Kirchengemeinde im ländlichen Raum

Diskussionsanregungen

1. Die VERNETZTE Gemeinde nutzt die Chancen der Zusammenarbeit und ist sich bewusst, dass sie nicht alles selber anbieten und tun muss.

Wo gibt es Möglichkeiten der Zusammenarbeit und Vernetzung? Innerkirchlich (Kath. und andere christliche Nachbargemeinden, Verbände, Bildungshäuser, Klöster, Angebote des Dekanates und der Diözese usw.) und außerkirchlich (Gruppen und Initiativen im Ort, Vereine, engagierte Einzelpersonen usw.).

Was müssen wir nicht selbst machen, können es aber bei anderen unterstützen?

Wo liegen bisher unsere Schwerpunkte? Was sind unsere besonderen Stärken?

Welche Schwerpunkte soll unsere Gemeinde in Zukunft verwirklichen (je nachdem, wie die konkrete Situation vor Ort aussieht und was in unserer Region besonders wichtig ist)?

2. Die DIAKONISCHE Gemeinde fördert Mitmenschlichkeit, Lebensqualität und Kontakte im Ort.

Sie nimmt die Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen wahr.

Welche unterschiedlichen Menschen leben in unserer Umgebung?

Wie geht es ihnen? Welche Bedürfnisse haben sie? Welche Sehnsüchte haben sie?

Welche Nöte plagen sie? Welche Hilfe ist möglich?

Wie lassen sich Verbindungen und Kontakte zwischen den unterschiedlichen Menschen fördern? Wer wünscht sich mehr Kontakte?

3. Die SPIRITUELLE Gemeinde macht Gott im Ort erfahrbar. Sie verbindet vor Ort Glaube und Leben.

Welche unterschiedlichen Glaubensfragen und religiösen Bedürfnisse haben die BewohnerInnen?

Welche Orte und Anlässe gibt es in unserer Region, an denen Gott spürbar wird, innerhalb und außerhalb der Kirche und ihrer Angebote?

Welche Formen, Zeiten, Räume zum Beten und Feiern braucht unsere Region?

Wie können wir dazu beitragen, dass Glaube und Spiritualität vor Ort lebendig bleiben?

4. Die POLITISCH AKTIVE Gemeinde nimmt Verantwortung wahr für seine BewohnerInnen und setzt sich für eine positive Regionalentwicklung ein.

Was braucht unsere Region, damit sie auch in Zukunft lebenswert bleibt?

Wie können wir zu einer gerechten und menschlichen Regionalentwicklung beitragen?

Gibt es Menschen in unserer Region, die ungerecht behandelt werden, die zu kurz kommen, deren Anwaltschaft wir übernehmen sollten?

Gibt es Gruppen und Initiativen in der Region, die sich für ähnliche Ziele einsetzen wie wir? Können wir Kontakt mit ihnen aufnehmen und kooperieren?

Gott in unserer Mitte Die Schätze in unserer „Bundeslade“

Was halten wir hoch? Was ist uns heilig?

Kommen Sie miteinander über die folgenden Fragen ins Gespräch. Es kann gut tun, zunächst Zeit für eine kurze Einzelbesinnung zu lassen. Möglich wäre auch, symbolisch eine „Schatztruhe“ in die Mitte zu stellen mit einzelnen Bibelversen, aus denen sich zu Beginn oder zum Schluss jede/r einen Vers ziehen und mitnehmen darf.

Impulsfragen

- Was ist uns heilig? Was halten wir hoch in unserer Pfarrei?
- Welche Erinnerungen/Traditionen sind uns wichtig und wertvoll?
- Was sind unsere Ressourcen, Kraftquellen? Von was lebt unsere Pfarrei?
- Was sind unsere „Kraftwörter“ (Bibelvers, Motto, Name der Pfarrei, Thema)?
- Mit wem sind wir unterwegs? Mit wem teilen wir unsere Schätze?

Theologischer Hintergrund der Bundeslade

- Zeichen der Gegenwart Gottes.
- Ausdruck eigener Identität.
- Zieht vor dem Volk her durch die Wüste. (Num 10,33)
- Vor ihr teilt sich das Jordanwasser. (Jos 3,11-17)
- Sie wird um die Mauern Jerichos getragen. (Jos 6,4-12)
- Gerät in Gefahr - wird von Philistern geraubt. (1 Sam 4,11)
- Wird auf Kriegszüge mitgenommen. (2 Sam 11,11)
- Steht später im Tempel, im Allerheiligsten. (1 Kön 8)
- Nachexilisch fehlt die Lade. Gott ist in unserer Mitte.
- Nun ist Christus Zeichen der Gegenwart Gottes. (Röm 3,25)



Alternative: Auf leeren Kärtchen kann jede/r TeilnehmerIn selbst einen Bibelvers, eine Liedstrophe oder sein Leitmotto aufschreiben.



Frischer Wind in die Kirche!

Die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils für uns heute

Johannes XXIII. gab in seiner Eröffnungsansprache am 11. Oktober 1962 dem Konzil wichtige Impulse mit auf den Weg: Er forderte den Mut zu einem „Sprung nach vorn“. Dieser „Sprung“ sollte der Kirche helfen, in der Gegenwart seiner Zeit anzukommen.

Der Papst rief zum „aggiornamento“ auf, das heißt so viel wie die Aktualisierung, das „Update“ des kirchlichen Lebens unter den Bedingungen der Gegenwart. Dazu ist es notwendig, neue Mittel, neue Ausdrucksformen für den Glauben zu finden. Er ermunterte dazu, sich als Teil der Menschheit zu verstehen, mit der wir in Dialog treten, um gemeinsam an der Lösung der Herausforderungen zu arbeiten, die die ganze Menschheit betreffen.

Die wichtigsten Ergebnisse

Liturgie:

Alle Beteiligten feiern den Gottesdienst. Deswegen ist es wichtig, möglichst viele Menschen einzubeziehen. Der Gottesdienst steht im engen Zusammenhang mit dem Alltagsleben.

Offenbarung:

Der Glaube der Kirche verändert sich im Laufe der Zeiten. Es gibt eine „Hierarchie der Wahrheiten“ - nicht alles in der Kirche ist gleich wichtig. Alle sollen gern und selbstständig in der Bibel lesen.

Kirche:

Die Kirche ist eine Gemeinschaft, in der alle die gleiche Würde haben. Die Hierarchie existiert zum Dienst am Volk Gottes. Es ist Aufgabe der ganzen Kirche, die Welt nach Gottes Willen zu gestalten.

Kirche und Welt:

Die Kirche sucht im Dialog mit allen Menschen guten Willens nach den Lösungen für die Probleme der Menschen. Der Mensch/die Menschheit steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Kirche.

Religionen:

Die Religionen der Welt werden als wertvoll und wichtig geachtet. Die Kirche fordert für alle Religionen (nicht nur das Christentum) das Recht, sich in Freiheit zu entfalten.

Was bedeutet das Konzil für uns?

Karl Rahner sagte in den Jahren nach dem Konzil: Das Konzil ist noch nicht zu Ende, es muss immer weiter gehen. Es ist „der Anfang eines Anfangs“. Deswegen fordert es auch heute noch heraus:

Aggiornamento: Auch für uns heute gilt es, den Glauben der Kirche in unserer Zeit und in unserer Welt zu „aktualisieren“, nach neuen Ausdrucksformen für den Glauben zu suchen.

Sprung nach vorn: Auch für uns gilt: Diese Aktualisierung ist oft nicht in kleinen Schritten, sondern nur durch einen Sprung zu erreichen.

Zeichen der Zeit: Auch wir müssen sorgfältig darauf achten, welche Herausforderungen, Anfragen, „Zeichen“ unsere Zeit an uns richtet.

Dialog: Welche Menschen in unserem Lebensraum arbeiten mit uns zusammen an denselben Zielen? Mit wem können wir intensiver zusammenarbeiten?

Weitere Informationen:

Alle Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils:
www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/index_ge.htm

„Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles, und behaltet das Gute!“

(1 Thess 5,19-20)

Jedes Planen, Vorbereiten und Nachdenken steht im Horizont der Verkündigung des Reiches Gottes, der Verkündigung der befreienden Botschaft Jesu Christi und im Dienst an benachteiligten Menschen. Vor diesem Horizont und im Vertrauen auf das Geschenk des Hl. Geistes können wir gelassen an die Bewältigung der vielen Aufgaben gehen, ohne uns im Hamsterrad der Alltäglichkeiten aufreiben zu lassen.

Auch in der PGR-Arbeit ist es gut, sich diesen Grund, auf dem wir stehen, immer wieder bewusst zu machen und den geistlichen „roten Faden“ auch sichtbar werden zu lassen. Wenn der Glaube, der uns verbindet, miteinander geteilt wird, erfahren wir nicht nur eine Stärkung der Gemeinschaft, sondern weiten den Blick nach rechts und links und nach oben.

Dieses kann durch einen geistlichen Impuls am Anfang oder Ende der Sitzung geschehen oder durch eine Bibelarbeit, die etwas mehr Zeit benötigt (s. Bibel-Teilen). Hier sind alle aufgefordert, als Getaufte und Gefirmte Zeugnis zu geben von ihrem Glauben. Die Zeit dafür sollte eingeplant sein; die Vorbereitung kann z. B. für jede Sitzung abwechselnd ein PGR-Mitglied übernehmen.

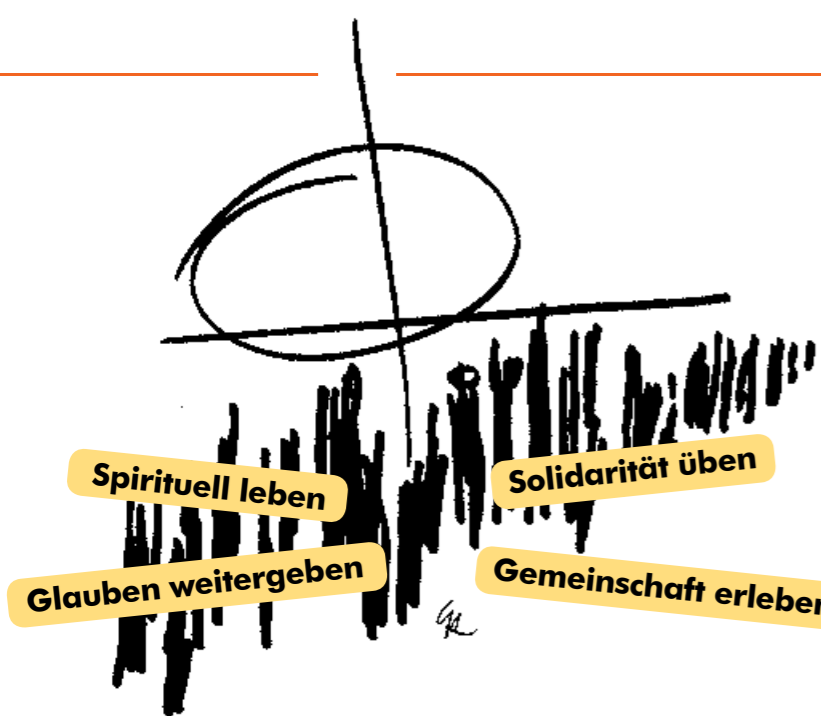
Viele Formen des geistlichen Impulses sind denkbar:

- Ein Biblischer Text, zu dem gut sichtbar eine Bibel in die Mitte gelegt wird.
- Ein Gebet am Beginn oder Ende der Sitzung, eventuell ein gemeinsames immer wiederkehrendes Gebet.
- Ein kurzer Text: Eine Geschichte, ein Gedicht, ein meditativer Text.
- Ein Lied.
- Eine Bildbetrachtung.
- ...

Gebet

Gott, Du hältst die alten Bilder des Glaubens in uns lebendig und schenkst uns dazu Gedanken und Erfahrungen, damit wir sie neu füllen können. Zu dir kommen wir Gott, Du Quelle ungeahnter Möglichkeiten. Wir brauchen deine Kraft. Wir hoffen, dass dein Mut unsere Zaghafte Überwindet, dass deine Phantasie unseren Träumen Flügel verleiht, damit wir spüren können, was uns lebendig macht, und in deine Schöpfung Leben tragen. Amen.





Bibel-Teilen: Spiritueller Impuls und mehr

Das Bibel-Teilen ist in Südafrika vor gut 30 Jahren entstanden. Seitdem gelingt es den Gemeinden, ein neues Feuer des Glaubens zu entfachen. In kleinen Gruppen versammeln sich die Menschen um die Schrift. Ein biblischer Text wird betrachtet. Im gemeinschaftlichen Hinein-Hören und durch die klare Ausrichtung auf das Tun wird der Schrifttext zum Wort Gottes, das anrührt und missionarisch wirkt.

Im heutigen Pastoralkonzept der Kleinen Christlichen Gemeinschaften sind Gemeinschaftsbildung und eine darauf aufbauende Gemeindegemeinschaft die Schlüssel für die missionarische Dynamik. Dabei sind die Merkmale wesentlich: Persönliche Nähe der Nachbarschaft, Bibel-Teilen, soziales Engagement, aktive Verbindung zur Gemeinde, Pfarrei und Weltkirche. Dieser neue „Unterbau“ und seine Dynamik haben in den oft sehr großen Missionsgemeinden im südlichen Afrika das Gesicht der Kirche verändert.

So setzt der Weg des Bibel-Teilens an zwei Eckpfeilern an: einerseits das Bibel-Teilen als Gesprächsprozess mit der Bibel, andererseits die Integration der Gruppen und Teams in das Ganze der Gemeinden und Einrichtungen als ein Prozess der Erneuerung der Gestalt kirchlichen Lebens.

1. Bibel-Teilen lädt dazu ein, am Leben Jesu, des Auferstandenen, Anteil zu nehmen. Der immer bereit ist, sein Leben und seine Gegenwart mit uns zu teilen. Im gemeinsamen Teilen wird die Schrift zum Wort Gottes. Wir lassen uns vom Wort Gottes anrühren, verstehen Wort Gottes als sakramentales Zeichen der Gegenwart des Auferstandenen.

2. Wir schaffen auf gemeinschaftlicher Ebene Begegnung, geistliche Offenheit und Beziehung, in denen sich alle in kleinen Gruppen auch menschlich wohl fühlen können und angenommen wissen.

3. Die persönliche Berufung wird im Gespräch vertieft und Spiritualität auf gemeinschaftlicher Ebene „buchstabiert“, um im gemeinschaftlichen Handeln diese Spiritualität zu bezeugen.

4. Die Gruppen des Bibel-Teilens machen die missionarische Dynamik einer Kirche sichtbar, die sich als Volk Gottes auf dem Weg versteht. Alle brauchen einander, um im Glauben zu leben und ihren Auftrag in der Welt erfüllen zu können.



Die 7 Schritte des Bibel-Teilens

- 1. Einladen**
Wir werden uns bewusst, dass Gott in unserer Mitte ist. Wer möchte dies in einem Gebet oder Lied zum Ausdruck bringen?
- 2. Lesen**
Wir lesen den Text. Evtl. reihum jede/r einen Vers oder abschnittsweise, möglichst nicht nur der/die Leiter/in!
- 3. Verweilen**
Keine „Predigt“! Keine Diskussion! Jede/r kann Worte oder einen Satz aus dem Bibeltext laut aussprechen, von dem er/sie sich betroffen fühlt. Noch nicht begründen! Dabei entstehen oft Mehrfachnennungen, und auch die Reihenfolge ist frei. Wir lesen den Text noch einmal im Zusammenhang laut.
- 4. Schweigen**
Für eine fest umrissene Zeit (!) lassen wir Gott in der Stille zu uns sprechen.
- 5. Teilen**
Nun kann jede/r etwas zu den Worten sagen, bei denen er/sie hängen geblieben ist (s. 3.). Gibt es etwas, was unser Herz berührt? In der Ich-Form sprechen. Kein Streitgespräch.
- 6. Handeln**
Gespräch: Was will Gott, das wir tun sollen? Welches Wort nehmen wir mit in unseren Alltag? Was ergibt sich für mich aus dem Bibeltext? Wo möchte ich im Alltag dran bleiben, evtl. handeln, Situation verändern ...
- 7. Beten**
Wir beten miteinander. Jede/r darf etwas beitragen. In der Fürbitte denken wir auch an andere. Das Bibel-Teilen kann mit dem Vater-Unser, einem Segen und einem Lied enden.



Quelle: www.wordle.net

Mehr erfahren Sie in der Arbeitshilfe des Dezernates II - Seelsorge: „Mut zum gemeinsamen Aufbrechen – Bibel – Teilen“. Ein diözesanes Team unterstützt und begleitet auf Anfrage Gemeinden, Einrichtungen und Gruppen im Programm des Bibel-Teilens.
Ansprechpartner: Johannes Holz, Tel. 030/32684-190, johannes.holz@erzbistumberlin.de
 Alle Materialien auf der website: www.erzbistumberlin.de/erzbistum/weltkirche/missio/das-wort-befreit/



Wir bringen Saatgut in die Erde

Wir bringen das Saatgut in die Erde, das eines Tages aufbrechen und wachsen wird. Wir begießen die Keime, die schon gepflanzt sind in der Gewissheit, dass sie eine weitere Verheißung in sich bergen. Wir bauen auf Fundamente, die auf weiteren Ausbau angelegt sind.

Wir können nicht alles tun. Es ist ein befreiendes Gefühl, wenn uns dies zu Bewusstsein kommt. Es macht uns fähig, etwas zu tun und es sehr gut zu tun.

Es mag unvollkommen sein, aber es ist ein Beginn, ein Schritt auf dem Weg, eine Gelegenheit für Gottes Gnade, ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.

Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen bekommen, doch das ist der Unterschied zwischen Baumeister und Arbeiter. Wir sind Arbeiter, keine Baumeister. Wir sind Diener, keine Erlöser. Wir sind Propheten einer Zukunft, die nicht uns allein gehört.

Oscar Romero

Die „starken Orte“ Wertschätzender Blick auf unsere Gemeinde

Die katholische Kirche hat Schwächen und Unzulänglichkeiten. Reformstau und Missstände müssen benannt und untersucht werden. Das ist Ausdruck der Sorge um die eigene Kirche. „Sentire cum ecclesia“ (Hl. Ignatius von Loyola) meint die Liebe zur Kirche. Ignatius schlägt vor, neben aller notwendigen Kritik eine Kultur des Lobens zu pflegen. Das bedeutet, auch das Positive zu sehen und das Wertvolle zu erkennen, die Tradition der Kirche zu achten und Dankbarkeit zu pflegen.

Nur wer sich einen weiten Blick für die Kirche bewahrt, hat Kraft, sie positiv und konstruktiv zu gestalten. Auch an der eigenen Pfarrgemeinde kann man viel kritisieren und Defizite bemängeln. Trotzdem beginnt jede Veränderung mit einem wertschätzenden Blick auf das System, auf Ihr Umfeld, Ihre Gemeinde.

- Vieles ist gewachsen und hat sich verbessert in den letzten Jahren.
- Vieles hat seinen guten Grund.
- Jede Pfarrei hat ihre spezifischen Stärken und Eigenheiten.

Was sind die „starken Orte“ in unserer Pfarrei - Orte, an denen „Gemeinde“ spürbar und sichtbar ist?

- Kirche (Altar, Osterkerze, Tabernakel, Werktagskapelle, besondere Gottesdienste, Fürbittbuch, Ambo, Plakate)
- Besondere Angebote (Kinder- und Jugendgruppen, Eine Welt-Arbeit, Chöre, Feste, ...)
- Einrichtungen, Institutionen, Menschen und Gesichter, die für unserer Pfarrei stehen
- Friedhof, Grabkultur, Totengedenken, Trauerpastoral

Erinnern Sie sich bitte an herausragende positive Erfahrungen z.B.

- eine Situation, in der Sie die Gemeinschaft in Ihrer Pfarrei sehr geschätzt haben.
- eine Situation, in der Sie sich sehr wohl gefühlt haben, in der es gut gelaufen ist.
- ein Erlebnis, von dem Sie sagen, es ist gut hier zu arbeiten.
- Warum ist es gut, hier zu leben? Was macht Lebensqualität in unserem Raum aus?

Was macht diese Erfahrung so denkwürdig? Erfolgsfaktoren?

- Was war Ihr Beitrag dazu?
- Was haben andere beigetragen?
- Welche Rahmenbedingungen haben zum Gelingen beigetragen?

- Wird darin etwas deutlich, was Sie an der Gemeindegemeinschaft schätzen?
- Stecken für Sie wichtige theologische Einsichten in dem Erzählten?

Was sind unsere Potenziale?

- Wo steckt in dieser Pfarrei Energie? Warum ist es gut, hier zu leben?
- Was macht sie lebendig? Wo spüren Sie Freude?
- Vor welchen Herausforderungen stehen wir? Was steht in naher Zukunft an?
- Beschreiben Sie vier wichtige Potenziale (Charismen, Stärken), die für die Entwicklung der Gemeinde wichtig sind.

Hilfreich für das Zusammenwachsen als pastoraler Raum sind auch diese Fragen:

Wo erkenne ich Schätze/Potenziale der Nachbarpfarrei?

- An diesen Stellen spürt man gute Ausstrahlung nach außen ...
- Das hat sich positiv herumgesprochen (Aktivitäten, Feste, Liturgie, Atmosphäre ...)
- Das ist aus unserer Sicht euer Schatz (Tradition, Einrichtung, Stimmung...)
- Hier können wir von euch lernen und profitieren (Ressourcen, Kompetenzen, Erfahrung...)

Kinder- und Jugendarbeit

Grundsteine des Glaubens und der Beheimatung in Kirche werden im Kindes- und Jugendalter gelegt. Was hier nicht klappt, wird später immer schwieriger. Manche Gemeinden können davon ein Lied singen. Deswegen ist Kinder- und Jugendarbeit immer auch ein wichtiges Thema für den Pfarrgemeinderat.

Worauf es in der Kinder- und Jugendarbeit ankommt, hat der „Pastoralplan für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin“ nachdrücklich entfaltet. In der Kinder- und Jugendarbeit ist es laut Pastoralplan wichtig, dass Kinder und Jugendliche ihre Identität und Spiritualität entwickeln können. Kinder und Jugendliche brauchen zudem Partizipation und Selbstbestimmung, gelingende Beziehungen und Gemeinschaft sowie Anregung und Hinführung zu sozialem und politischem Engagement.

Wie das in einer Pfarrei gelingen kann, ist sicherlich sehr unterschiedlich; Anregungen dazu halten der Pastoralplan und der dazugehörige Selbstcheck bereit. Im Pfarrgemeinderat ist zu bedenken:

- Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit wollen Spaß haben, etwas Sinnvolles für sich und andere tun, sie möchten angemessene Anforderungen gut bewältigen, sie möchten sichtbare Erfolge erzielen und dafür Anerkennung und Wertschätzung erfahren. Wenn das nicht möglich ist, ziehen sich Ehrenamtliche schnell zurück.
- Kinder und Jugendliche haben ihre eigenen Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse. Die Erlebnisqualität der Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit muss in der Lage sein, diese Wünsche aufzugreifen. Ohne dies kommen keine Kinder und Jugendlichen.

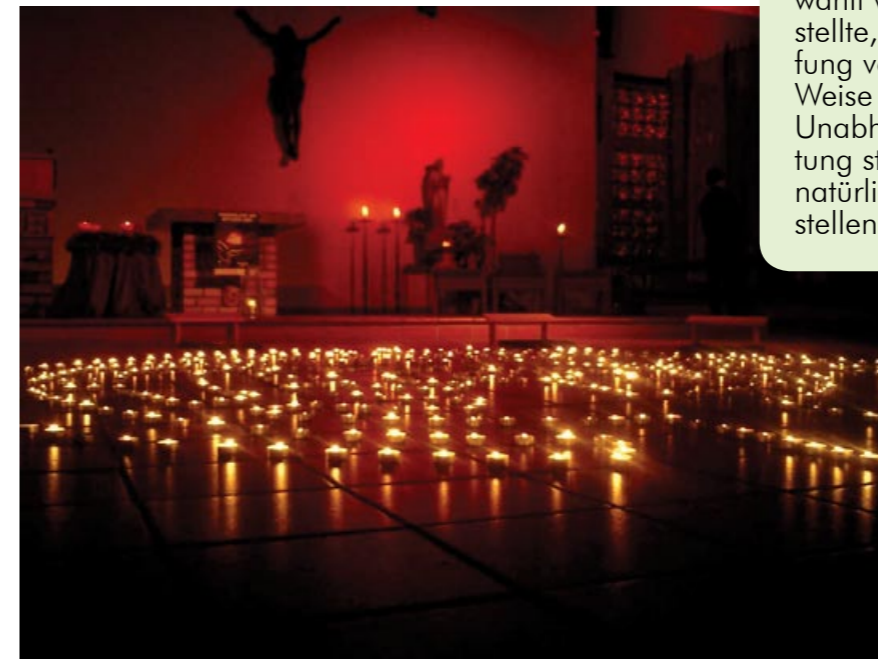


Juleica-Schulung (Gruppenleiterschulung)

- Kinder- und Jugendarbeit im Verband, in der Gemeinde, in der Schule oder im Dekanat braucht fachliche personelle Unterstützung, Räume und angemessene materielle Ausstattung. Ohne eine entsprechende Unterstützung geht es nicht.
- Die Organisationsstruktur muss stimmen. Ohne Transparenz von Informations- und Entscheidungswegen, Mitbestimmungsstrukturen, gelingende Teamsitzungen, Auswertungen usw. verheddert sich das Netzwerk.

In jeder Pfarrei wird für Kinder und Jugendliche etwas geboten. Schauen Sie sich im Pfarrgemeinderat oder einem Sachausschuss mal genauer an, was es schon gibt, erstellen Sie eine „Jugendlandkarte“ (s. S. 19) und überlegen Sie sich Konsequenzen:

- Wo gibt es einen besonderen Bedarf?
- Was fehlt?
- Mit wem können Sie kooperieren?
- Auf wen wollen Sie konkret zugehen?



sam Jugendkirche

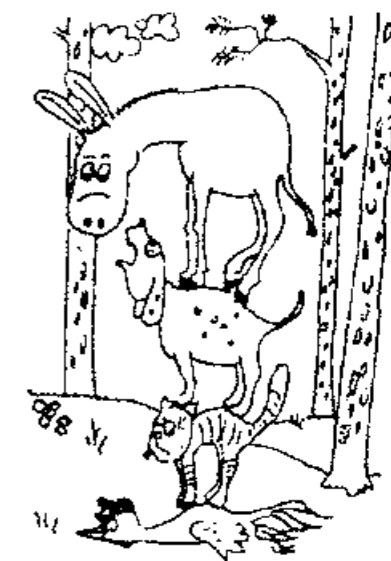
Unterstützung gibt es

- bei den Dekanatsjugendseelsorgerinnen und -seelsorgern
- beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seinen Mitgliedsverbänden (www.bdkj-berlin.de)
- beim Erzbischöflichen Amt für Jugendseelsorge
- bei der Jugendkirche sam (www.jugendkirche-berlin.de)
- Zum anregenden Nachlesen:
 - Pastoralplan für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin, Berlin 2003
 - Qualitäts Selbstcheck für die Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin, Berlin 2005

Jugend im PGR

Nach der Regel des Hl. Benedikt soll der Abt bei wichtigen Entscheidungen alle zur Beratung beiziehen, „weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was besser ist“. (Regel des Hl. Benedikt, Kapitel 3) In diesem Sinne haben Jugendliche einen festen Platz im Pfarrgemeinderat. Sie sind – wie alle Älteren auch – durch ihre Taufe dazu berufen, Kirche mit zu gestalten und können einen speziellen Blick, vielleicht auch unkonventionelle Ideen in die PGR-Arbeit einbringen. Deswegen ist der Jugend ein Platz im PGR sicher.

Nach § 6 der PGR Satzung hat der Pfarrer eine von der Pfarrjugend vorgeschlagene Person als Vertretung der Pfarrjugend zu berufen. Diese Regelung sichert, dass die Jugendvertretung auch wirklich die Interessen der Pfarrjugend einbringt. Es kann jemand sein, der nicht gewählt wurde oder sich gar nicht erst zur Wahl stellte, weil er von der Jugend bereits zur Berufung vorgeschlagen wurde und in besonderer Weise für dieses Amt geeignet und motiviert ist. Unabhängig von der berufenen Jugendvertretung steht es allen Jugendlichen ab 16 Jahren natürlich frei, sich ganz regulär zur Wahl zu stellen.



„Irgendetwas müssen wir falsch gemacht haben, der Hahn jedenfalls sagt keinen Ton mehr.“

Caritas lebt zuerst in der Gemeinde

Karitativer Auftrag zwischen sozialem und politischem Engagement

1. Was ist denn Caritas?

Caritas (= Nächstenliebe) ist eine Grunddimension unserer Kirche. Ohne die Zuwendung zum Nächsten ist Kirche nicht die Kirche Jesu. Jesus hat sich besonders Menschen zugewandt, die in der damaligen Gesellschaft einen schweren Stand hatten. Darum gilt, was Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ so formuliert: „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtstätigkeit, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“

Diese Caritas wird verwirklicht in den Pfarrgemeinden, dem Caritasverband und anderen Verbänden und Organisationen. Sie ereignet sich dort, wo Menschen sich um den Anderen kümmern, sei es ehrenamtlich oder beruflich. Caritas wird konkret umgesetzt z.B. in Nachbarschaftshilfen und Besuchsdiensten, in der Sorge um arbeitslose und behinderte Menschen, in Beratungsdiensten und Pflegeheimen.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gilt als eine zentrale biblische Erzählung für die Grundhaltung des Helfens und der Zuwendung: die Augen nicht verschließen vor der Not des Anderen und bereit sein zur tatkräftigen Hilfe für den, der „unter die Räuber gefallen“ ist.

Neben der direkten Hilfe für Menschen in Not ist auch das politische Engagement für mehr Gerechtigkeit und Solidarität mit den Armen in unserer Gesellschaft wichtig, damit nicht mehr Menschen „unter die Räuber fallen“. Mildtätige Hilfe und politisches Engagement, Barmherzigkeit und Solidarität sind die beiden Seiten einer Medaille. Beispielsweise haben Kirchengemeinden nicht nur Suppenküchen, Notübernachtungen oder Kleiderkammern für Obdachlose unterhalten, sondern sich auch politisch gegen die Vertreibungen von obdachlosen Straßenzeitungsverkäufern aus der U-Bahn oder von öffentlichen Plätzen enga-

giert. Andere Kirchengemeinden engagieren sich in den neu entstehenden Bürgerplattformen und verbünden sich mit vielen anderen Akteuren für eine solidarische Bürgergesellschaft. Lokale Netzwerke bilden und konkrete Anliegen im Stadtteil oder in der Kommune, im Bezirk oder Landkreis aufgreifen - auch das ist Caritas.

2. Caritasbeauftragte vor Ort

Eine Pfarrei hat viele Aufgaben. Damit die einzelnen Aufgaben auch wahrgenommen werden, ernennt der Pfarrgemeinderat Beauftragte oder bildet Sachausschüsse. Damit der Dienst am Nächsten nicht vergessen wird, bestimmt er eine/n Caritasbeauftragte/n. Die Caritasbeauftragten oder Caritasausschüsse

- nehmen konkrete Nöte in der Pfarrei wahr
- geben dem Pfarrgemeinderat Anregungen zu sozialem und politischem Handeln
- regen an, wofür die Gelder aus der Caritasammlung, die in der Pfarrei bleiben, verwendet werden
- halten Kontakt zum Caritasverband.

3. Unterstützung durch den Caritasverband Berlin

Ansprechpartner für Ihre konkreten Fragen im Handlungsfeld gemeindlicher Caritas ist der Caritasverband für das Erzbistum Berlin.

Bitte wenden Sie sich an:

Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.

Angela Schmidt-Fuchs

Gemeindec Caritas

Tübinger Straße 5

10715 Berlin

Tel. (0 30) 8 57 84-2 75

a.schmidt-fuchs@caritas-berlin.de

Der Pfarrgemeinderat als öffentliches Gremium

Nach dem Wahltermin geht's weiter

Impulse, Strategien und Chancen für eine gelingende Öffentlichkeitsarbeit

Vor der Pfarrgemeinderatswahl geht oft ein Ruck durch die Pfarrei: Kandidatinnen und Kandidaten werden gesucht und stellen sich vor. Die Wichtigkeit des Gremiums wird betont. Frauen und Männer berichten lebendig über ihre Erfahrungen, die sie in der Zusammenarbeit im PGR gemacht haben und welche Themen dort aktuell waren. Jetzt nach der Neuwahl und Konstituierung heißt es in Sachen Öffentlichkeitsarbeit: Dranbleiben! Der Pfarrgemeinderat ist ein öffentliches Gremium. Seine Sitzungen sind nicht geheim. Und: Sie dürfen nicht geheim bleiben! Wird über sie nicht berichtet, dann fehlt der Kontakt der Mitglieder zur Gemeinde und der Kontakt der Gemeinde zu den Mitgliedern. Gerade in den Zeiten des Umbruchs, des Neuanfangs auf der Ebene des Pastoralen Raums kommt der Öffentlichkeitsarbeit eine unverzichtbare Stellung zu. Kurz und knapp dazu einige Impulse für den Start nach der Wahl oder eine Standortbestimmung der eingeübten Praxis:

Öffentlichkeitsarbeit ist kein Selbstzweck und keine Selbstbestätigung

Viele verwechseln Öffentlichkeitsarbeit mit Selbstbeweihräucherung. Das geht schief. Ein markantes Wort sagt: „Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler.“ Konkret übersetzt heißt das: Welche Themen aus unserer Arbeit sind für die Menschen interessant? Diese bringen wir nach jedem Treffen in den Presseartikel, den Pfarrbrief, auf die Homepage. Nicht in erster Linie, was den Mitgliedern wichtig ist, zählt, sondern was für die Menschen Bedeutung hat, sie bewegt und beschäftigt, kommt an. Die Frage Jesu an die Menschen „Was willst du, dass ich dir tue?“ ist auch für die Öffentlichkeitsarbeit eine Schlüsselfrage.



Öffentlichkeitsarbeit ist mehr als Medienarbeit

Es geht zuerst und letztlich immer um Beziehungsaufbau, -pflege und persönliche Kommunikation: „Was zählt in der Gemeinde, sind Gesichter.“

In Pfarrei und Pastoralen Raum prägen Persönlichkeiten und Überzeugungen, weniger abstrakte Daten und nach allen Seiten wasser-dichte Formulierungen:

Wie können wir unserer Pfarrei ein Gesicht geben?

Wie können wir in Kontakt mit möglichst vielen Menschen auf verschiedene Weise kommen und diesen Kontakt halten und pflegen?

Dazu braucht es persönliche Kommunikation, Gespräche, Begegnungen und Veranstaltungen, Gottesdienste und Aktionen.

Medien dienen dazu, die direkte Kommunikation auszuweiten und unterstützen diese.

Öffentlichkeitsarbeit fängt im eigenen Haus, bei den Mitgliedern an

Welches Bild ein Pfarrgemeinderat vermittelt und prägt, zeigt sich bei Veranstaltungen, bei Begegnungen und in jeder Sitzung. Jedes Mitglied ist wichtig und eine Öffentlichkeitsarbeiterin oder ein Öffentlichkeitsarbeiter. Das persönliche Auftreten, der Umgangstil, die Arbeitsmethoden, die Präsentation von Inhalten und die Sitzungskultur sind ein paar Stichworte, aus denen sich das Gesamtbild zusammensetzt. Wie jemand vom und über den Pfarrgemeinderat spricht, hängt von allen Mitgliedern ab. Auch beim Sonntagnachmittagskaffee mit den Verwandten und Freunden geschieht Öffentlichkeitsarbeit, wenn Themen aus der Sitzung nach- und vorbesprochen werden.

Öffentlichkeitsarbeit ereignet sich im kirchlichen und gesellschaftlichen Horizont

Ohne Zweifel: Wir leben in einer Mediengesellschaft! In dieser spielen „Köpfe“ eine Rolle: Der Papst. Der Bischof. Die Kanzlerin. Der Ministerpräsident. Wer in den Medien vorkommt, existiert für die Menschen. Das gilt auch für den Pfarrgemeinderat, den Vorstand, die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger. Hier gilt es ein persönliches Profil zu entwickeln. Wo Aktionen und Veranstaltungen, verbunden durch Gesichter, in den verschiedenen Medien kommuniziert werden, wird langfristig und nachhaltig ein Erscheinungsbild geprägt und Präsenz gezeigt.

Öffentlichkeitsarbeit muss die Mediengewohnheiten der Menschen bedienen

Wer eine einfache und verständliche Sprache spricht und schreibt, erreicht alle Menschen, auch solche, die wenig lesen. Die Pfarrei liegt mit ihren Veröffentlichungen im Wettbewerb mit anderen Vereinen und Gruppen. Die Leserinnen und Leser sind heute eine professionelle, angemessene Aufmerksamkeit in Bild und Text gewohnt. Dem sollten auch die kirchlichen Medien gerecht werden.

Öffentlichkeitsarbeit – eine Zusammenfassung:

- Sich als öffentliches Gremium begreifen lernen und danach handeln.
- Die richtigen Fragen stellen: Was treibt Menschen um? Was bewegt sie bei uns?
- Im lebendigen Kontakt mit den Menschen sein.
- Nicht nur Angebote und Projekte gut vorbereiten, sondern im Vorfeld und Nachgang auch die dazugehörige Öffentlichkeitsarbeit organisieren.

- Sich manchmal aus der Perspektive von Neuzugezogenen und den treuen Kirchenfernen betrachten: Sind unsere Informationen vollständig? .. einladend? .. verständlich?
- Vertrauen haben zu den Menschen und den Medienpartnern.

Weitere Informationen

über Methoden und Medien der Öffentlichkeitsarbeit, finden Sie unter www.pfarrbriefservice.de - Portal mit kostenfreien Bildern und Texten für die Öffentlichkeitsarbeit in den Pfarrgemeinden und Fachwissen schwerpunktmäßig zum Thema Pfarrbrief und Pressearbeit

Grundlagenpapier zur Öffentlichkeitsarbeit in der Pfarrgemeinde (2001), Eine Handreichung der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz

Ansprechpartner

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin
Stefan Förner
Pressestelle und Öffentlichkeitsarbeit
Niederwallstr. 8-9
10117 Berlin
Telefon: (030) 326 84-118
presse@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Jährlich findet ein Thementag „Öffentlichkeitsarbeit in Pfarrgemeinden und Caritas-Einrichtungen“ statt, zu dem die Pressestelle des Erzbistums gemeinsam mit Diözesanrat und Caritasverband einlädt.

Weltkirchliche Initiativen in der Gemeinde

Als Gemeinde sind wir Teil der Weltkirche und streben an, Lerngemeinschaft, Gebetsgemeinschaft und Solidargemeinschaft mit unseren Glaubensgeschwistern zu sein, vor allem in den Armutsregionen der Welt. In jeder Eucharistiefeier wird mehrfach der weltkirchlichen Verbundenheit gedacht, z.B. im eucharistischen Hochgebet, bei den Fürbitten und zahlreichen anderen gemeinschaftlichen Gebeten.

Viele Gemeinden nutzen die Aufrufe, spirituellen und inhaltlichen Impulse der weltkirchlichen Hilfswerke Misereor, Sternsinger, missio, Adveniat, Renovabis zu den verschiedenen Zeitpunkten des Jahres für die Gestaltung von Gemeindeangeboten.

Die Verwendung und der Verkauf von fair gehandelten Waren gehören in den meisten Gemeinden als Zeichen der Solidarität und als Unterstützung mittlerweile zum Standard. Darüber hinaus pflegen viele Gemeinden und Gruppen einen Austausch mit Priestern, Brüdern und Schwestern, mit Fachkräften im Friedens- und Entwicklungsdienst. Immer mehr junge Menschen unterbrechen ihre Ausbildung und schließen sich einem Internationalen Freiwilligendienst an, um in Partnerkirchen hautnah ihr Engagement, ihre Kultur und ihren Glauben zu teilen. Zahlreiche Spender- und Förderkreise unterstützen zusätzlich Personen und Projekte. In Schulen werden Aktionstage durchgeführt, finden Workshops zu den Themenfeldern Mission und Globales Lernen statt.

Sternsinger

In der weltweit größten Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder sind im Erzbistum Berlin jedes Jahr ca. 3.000 Sternsinger aus fast allen Gemeinden unterwegs. Die vom Kindermissionswerk und dem BDKJ organisierte Aktion ist ein hervorragendes Beispiel und eine tolle Gelegenheit für entwicklungspolitisches Engagement von Kindern und Jugendlichen, bei dem sie andere Lebenswelten und -realitäten Gleichaltriger kennen lernen und aus eigener Kraft etwas dazu beitragen, Not zu lindern.

Begleitung und Unterstützung

Das Referat Weltkirche im Erzbischöflichen Ordinariat, die Fachstellen der Hilfswerke, Verbände und Initiativen der missionierenden Orden, wie der Jesuiten-Flüchtlingsdienst und das Internatio-

nale Pastorale Zentrum St. Eduard (www.ipz-berlin.de) unterstützen und ergänzen das Netzwerk von weltkirchlichen Initiativen.

Wenn Ihre Gemeinde

- eine Projektpartnerschaft anstrebt
 - den Verkauf fairer Produkte organisieren will
 - ein Schulprojekt oder Workshop anbieten will
 - eine Lern- und Begegnungsreise durchführen möchte
 - Unterstützung für ihr Projekt sucht
 - Gäste aus der Weltkirche einladen will
 - ein thematisches Wochenende durchführen will
 - oder ein Engagement im Ausland anstrebt
- dann finden Sie Unterstützung und Begleitung bei:

Referat Weltkirche im Erzbischöflichen Ordinariat und missio Diözesanstelle

Johannes Holz
Niederwallstr. 8-9, 10117 Berlin
Tel: 030. 326 84 190
johannes.holz@erzbistumberlin.de

Misereor Arbeitsstelle Berlin

Chausseestr. 128/129
10115 Berlin
Tel: 030. 44 35 19 80
berlin@misereor.de
www.misereor.de

Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

Daniela Dicker
Briesingstr. 6
12307 Berlin
Tel: 030. 705 77 75
kindermissionswerk.berlin@t-online.de
www.sternsinger.de



Verantwortung für Gottes Schöpfung

„Natur und Umwelt zu schützen, um eine Welt des Friedens aufzubauen, ist Pflicht eines jeden Menschen. Es ist eine dringende Herausforderung, die mit einem erneuerten und von allen mitgetragenen Einsatz angegangen werden muss ... um zukünftigen Generationen die Perspektive einer besseren Zukunft für alle zu geben.“ (Ziff. 14)

„Die Kirche trägt Verantwortung für die Schöpfung und ist sich bewusst, dass sie diese auch auf politischer Ebene ausüben muss, um die Erde, das Wasser, die Luft als Gaben Gottes, des Schöpfers, für alle zu bewahren und vor allem um den Menschen vor der Gefahr der Selbsterstörung zu schützen.“ (Ziff. 12)



Mit diesen Worten hat Papst Benedikt XVI. in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2010 unter dem Leitthema „Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung“ eindringlich dazu aufgerufen, die ökologische Frage anzugehen, inspiriert durch die Werte der Liebe, der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls. Diese Aufgabe berührt auf der Ebene der Gemeinden nicht nur die Kirchenvorstände, die für den ressourcenschonenden, kostensparenden und umweltfreundlichen Unterhalt der Gebäude zuständig sind. „Verantwortung für die Schöpfung“ berührt alle Bereiche der Seelsorge - Verkündigung und Bildung, Liturgie, Gemeindeaufbau und tätigen Einsatz (Diakonie) - und damit die Arbeit des Pfarrgemeinderates.

In dem am 24. April 2010 vorgestellten Klimaschutzplan des Erzbistums Berlin werden konkrete Maßnahmen genannt, die für die ökologische und nachhaltige Ausrichtung der Kirchengemeinden von Bedeutung sind. Darüber hinaus gibt es noch viele andere Möglichkeiten, Verantwortung für die Schöpfung in der Gemeinde wahrzunehmen. Der nachstehende Fragebogen bietet eine Annäherung an diese pastorale Aufgabe.

Grundlegende Arbeitshilfen

Die deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung (1998), Erklärungen der Kommissionen Nr. 19

Die deutschen Bischöfe: Der Klimawandel. Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit (2006), Erklärungen der Kommissionen Nr. 29

Schöpfungsverantwortung wahrnehmen – jetzt handeln! Für einen nationalen und internationalen Klimaschutz (2008), Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Beratung und Unterstützung, Vermittlung von Beratern

Carola Schwenk - Erzbischöfliches Ordinariat Berlin
Abteilung Bau- und Gebäudemanagement
Niederwallstr. 8-9 · 10117 Berlin · Tel. (030) 326 84-180
carola.schwenk@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de/pfarrgemeinden/klimaschutz

Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin
Sachausschuss „Bewahrung der Schöpfung/Eine Welt“
Niederwallstraße 8-9 · 10117 Berlin · Tel. (030) 326 84-206
dioezesanrat@erzbistumberlin.de · www.dioezesanrat-berlin.de

Jährliche Angebote:

- Tagung „Energieeinsparung in Kirchengemeinden“
- „Ökumenischer Tag der Schöpfung“
- „Ökumenischer Umweltpreis“

Schöpfungsverantwortung konkret - in unserer Gemeinde

- A: Geschieht bereits in hohem Maße.
B: Ist bei uns bisher kein Thema bzw. trifft auf unsere Gemeinde nicht zu.
C: Dies sollten wir in nächster Zeit anpacken.

	A	B	C
Erleben der Natur, gesunde Ernährung, Abfallvermeidung u.a. sind Teil des Bildungsplans im kirchlichen Kindergarten.			
In der Jugend- und Ministrantenarbeit wird das Erleben der Natur (z.B. durch Freizeiten, Zeltlager...) gefördert.			
Umweltschutz - z.B. Handlungsmöglichkeiten des einzelnen, Klimaschutz, Gentechnik, Ernährung ... - kommt regelmäßig vor im Bildungsangebot der örtlichen Verbände und Gruppen.			
Im Gottesdienst werden Aspekte der Schöpfungstheologie und -spiritualität immer wieder angesprochen - unter Bezug auf aktuelle Herausforderungen.			
Wir verzichten nach Möglichkeit auf das Auto und nutzen öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad.			
„Schöpfungstage“ wie o.a. werden gestaltet unter Verwendung aktueller Gottesdiensthilfen.			
Mitglieder des Kirchenvorstandes und Gebäudeverantwortliche lassen sich in Umweltfragen schulen und beraten.			
Wir arbeiten zusammen mit Umweltgruppen und der Kommune.			
Unsere kirchlichen Gebäude wurden von einem Energiefachmann begangen; er hat Verbesserungsmöglichkeiten aufgezeigt.			
Bei einer anstehenden Erneuerung der Heizung setzen wir uns als PGR ein für eine Umstellung auf erneuerbare Energien.			
Bei Veranstaltungen und Festen achten wir auf die bevorzugte Verwendung heimischer Produkte, auf Waren aus fairem Handel, auf Abfallvermeidung und -trennung.			
Unsere Gemeinde bezieht ihre Energie bei einem Ökostromanbieter.			

Vorgehen:

- Nehmen Sie (zunächst jede/r für sich oder in Kleingruppen, dann im Plenum) Stellung zu jeder Aussage anhand der o.g. Kategorien. (Es können auch zwei zutreffend sein.)
- Ergänzen Sie ggf. fehlende Bereiche.
- Verständigen Sie sich auf einige wenige Bereiche, die Sie in nächster Zeit als PGR aufgreifen wollen.
- Sammeln Sie Ideen zum weiteren Vorgehen.
- Sofern möglich, formulieren Sie klare Aufgaben, benennen Verantwortliche und Termine.
- Überlegen Sie, welche Gemeindemitglieder Sie um Unterstützung und Mitarbeit angehen könnten.

Ökumene - eine durchlaufende Perspektive unserer Arbeit

Die im Jahr 2001 von den Kirchen in Europa unterzeichnete Charta Oecumenica lässt sich in ihrem Geist von der Maxime leiten, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens ein gemeinsames Handeln anzustreben. Nicht gemeinsames, sondern getrenntes Handeln bedarf der Begründung.

Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen.

(aus Charta Oecumenica Nr. 2)

Wir verpflichten uns, Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein.

(aus Charta Oecumenica Nr. 3)

Die Spaltung der Kirche ist ein Ärgernis, sie widerspricht dem Willen Christi, der darum gebetet hat, dass alle eins seien. Sie schadet der Glaubwürdigkeit der Christen. Was aber können Pfarrgemeinderäte tun, um den Weg für die Einheit der Kirche zu bahnen?

Die Satzung der Pfarrgemeinderäte nennt als Aufgabe: „ökumenische Zusammenarbeit suchen und fördern und sich um ein gemeinsames Glaubenszeugnis in der Gesellschaft bemühen“ (s. §5 Nr. 1g)

Konkret kann das heißen:

- Benennung einer/eines Ökumenebeauftragten oder Bildung eines Ökumeneausschusses
- Bekanntmachung von Veranstaltungen der evangelischen, orthodoxen, freikirchlichen, anglikanischen oder altkatholischen Nachbargemeinde
- Austausch der Gemeindebriefe/Einrichtung einer „Gastseite“ im Gemeindebrief /Herausgabe eines gemeinsamen Gemeindebriefs
- Frühzeitige Abstimmung der Terminplanung (Gemeinfeste, Konzerte, Basar) und gegenseitige Einladung und Teilnahme
- Absprache im Hinblick auf die Teilnahme an Veranstaltungen der Kommune
- Regelmäßige Feier ökumenischer Gottesdienste (z.B. aus Anlass der Weltgebetswoche um die Einheit der Christen oder zum Weltgebetsstag, ökumenischer Jugendkreuzweg)
- Regelmäßige gemeinsame Sitzungen von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand mit dem evangelischen Gemeindekirchenrat und den entsprechenden Vertretungen der anderen Kirchen im Gemeindegebiet
- Durchführung ökumenischer Veranstaltungen (z.B. ökumenisches Gemeindefest oder Stadteilfest, ökumenischer Neujahrsempfang, ökumenischer Martinsumzug)
- Wechselseitige Delegationen und Grußworte bei besonderen Anlässen
- Ökumenische Koordinierung sozialer Aktivitäten, z.B. Besuchsdienste in Krankenhäusern und Altenheimen, Obdachlosenarbeit, Hospizarbeit, Einsatz für Migranten, Asylsuchende und Flüchtlinge
- Veröffentlichung gemeinsamer Erklärungen und Stellungnahmen zu wichtigen lokalen Fragen (Beispiel: Einsatz der Ökumenischen Umweltgruppe Lichtenrade im Klimaschutz)
- Angebot gemeinsamer Exerzitionen im Alltag
- Bildung ökumenischer Bibelkreise/Durchführung ökumenischer Bibeltage oder Bibelwochen
- Feier des Pfingstmontags als ökumenischer Feiertag
- Nutzung von geprägten Zeiten wie der Woche für das Leben, der Fairen Woche, der Interkulturellen Woche oder der ökumenischen Friedensdekade für die Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen

Die Liste ist nicht vollständig. Ideen zur weiteren Ergänzung sind ausdrücklich erwünscht.



Treffen der Ökumenebeauftragten der Gemeinden, 2011

Beratung und Unterstützung

Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin
Sachausschuss „Ökumene und interreligiöser Dialog“
Niederwallstraße 8-9
10117 Berlin
Tel. (030) 326 84-206
dioezesanrat@erzbistumberlin.de
www.dioezesanrat-berlin.de

Ökumenebeauftragter des Erzbistums und Vorsitzender der Ökumenekommission
Pfarrer Dr. Matthias Fenski
Tewsstr. 20
14129 Berlin
Tel.: (030) 326 84-535 (donnerstags)
Mobil: 0172/390 07 38
matthias.fenski@gmx.de
www.erzbistumberlin.de/glaube/oekumene

Jährlich findet für die Ökumenebeauftragten und ökumenisch Interessierten aus den Gemeinden ein informatives Treffen statt, das Raum für den ökumenischen Erfahrungsaustausch bietet. Der Diözesanrat lädt dazu gemeinsam mit dem Konvent der Ökumenebeauftragten der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ein.

Weitere Kontaktadressen

Ökumenischer Rat Berlin-Brandenburg
Gierkeplatz 2-4
10585 Berlin
Tel.: (030) 342 10 00
post@oerbb.de
www.oerbb.de

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern
2. Ringstraße 203
17033 Neubrandenburg
Tel.: (0395) 570 59 25
P.Orlowski@stg.ellm.de
www.kirche-mv.de/ACK-M.ack.0.html



Die Kirche, das Dorfkino ...

In seinem Bestseller „Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg“ beschreibt der Entertainer H. Kerkeling die Kirche auf eine sehr humorvolle, aber nicht verächtliche Art:

Gott ist für mich so eine Art hervorragender Film wie „Gandhi“, mehrfach preisgekrönt und großartig!

Und die Amtskirche ist lediglich das Dorfkino, in dem das Meisterwerk gezeigt wird. Die Projektionsfläche für Gott. Die Leinwand hängt leider schief, ist verknittert, vergilbt und hat Löcher. Die Lautsprecher knistern, manchmal fallen sie ganz aus oder man muss sich irgendwelche nervigen Durchsagen während der Vorführung anhören, wie etwa: „Der Fahrer mit dem amtlichen Kennzeichen Remscheid SG 345 soll bitte seinen Wagen umsetzen.“ Man sitzt auf unbequemen, quietschenden Holzsitzen und es wurde nicht mal sauber gemacht. Da sitzt einer vor einem und nimmt einem die Sicht, hier und da wird

gequatscht und man bekommt ganze Handlungsstränge gar nicht mehr mit.

Kein Vergnügen wahrscheinlich, sich einen Kassenknüller wie „Ghandi“ unter solchen Umständen ansehen zu müssen. Viele werden rausgehen und sagen: „Ein schlechter Film.“ Wer aber genau hinsieht, erahnt, dass es sich doch um ein einzigartiges Meisterwerk handelt. Die Vorführung ist mies, doch ändert sie nichts an der Größe des Films. Leinwand und Lautsprecher geben nur das wieder, wozu sie in der Lage sind. Das ist menschlich.

Gott ist der Film und die Kirche ist das Kino, in dem der Film läuft. Ich hoffe, wir können uns den Film irgendwann in bester 3-D- und Stereo-Qualität unverfälscht und mal in voller Länge angucken! Und vielleicht spielen wir dann ja sogar mit!“

Aus: Hape Kerkeling, Ich bin dann mal weg - Meine Reise auf dem Jakobsweg, S.186

Unser „Gemeinde-Kleiderschrank“ Ordnen Sie die „Wäschestücke“ Ihrer Gemeinde



- Unser „Sonntagsstaat“: Das „Vorzeige-Outfit“, Lieblingsstücke?
- Liebgewonnene Kleinteile/ Einzelteile/ Zubehör (Schmuckstücke, Gürtel, Krawatte ...)?
- Unscheinbare, aber wichtige „Kleidungsstücke“ (z.B. „Unterwäsche“), die notwendig sind, die man aber von außen kaum sieht?



- Kleider für die Änderungsschneiderei - Stücke, die verändert, verschönert, erweitert, verkleinert werden sollten.
- Altkleidersammlung: Von diesen Teilen müssen wir uns verabschieden, weil sie nicht mehr passen, noch nie richtig gepasst haben oder nicht gut zu tragen sind.
- Wovon sollten wir uns verabschieden? Wo müssen wir Platz schaffen für Neues?



- Außerdem gibt es noch ein leeres Fach: Was fehlt in unserem Kleiderschrank? Wo müssen wir unsere Garderobe ergänzen? Was wäre wünschenswert?

Beantworten Sie die Fragen zuerst in Einzelarbeit. Anschließend tauschen Sie sich in der Kleingruppe und schließlich im Plenum aus.

Erst die Ziele, dann die Maßnahmen

Maßnahmen- & Zeitplan für Projekte

Wer engagiert ist, möchte meist ganz konkret planen und fragt: Was tun wir als erstes oder als nächstes? Die Frage, warum man dieses oder jenes tun will oder was man mit diesem oder jenem Angebot erreichen will, wird jedoch meist vergessen.

Konkrete Angebote, also Aktionen oder Maßnahmen sind jedoch Schritte auf dem Weg, ein Ziel zu erreichen. Daher ist es wichtig zu klären, was man mit

bestimmten Aktionen oder Veranstaltungen im Rahmen eines Projektes erreichen möchte, bevor diese konkret geplant werden. Denn nur so kann eigentlich klar werden, welche Art von Angebot sich eignet, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Da ein Projekt meist Ziele verfolgt, die über ein einziges Angebot hinausgehen, sollten diese in einer Leitlinie formuliert werden. Und zwar langfristig, mittelfristig und kurzfristig.

Erst wenn diese überlegt, beschlossen und in Worte gefasst sind, werden konkrete Schritte und Maßnahmen für den jeweiligen Zeitraum geplant. Gerade in einer Zeit der sich verändernden Strukturen, die auf allen Ebenen Schwerpunktsetzungen und Kooperationen erfordern, kann eine solche Vorgehensweise hilfreich sein.

Die Leitlinie bildet die Grundlage für die gesamte weitere Planung

Das folgende Planungsraster kann helfen, Ziele, Maßnahmen, Verantwortlichkeiten sowie den Zeitplan im Blick zu behalten. Sie können den Verlauf der Ereignisse verfolgen und Erfahrungen und Erkenntnisse festhalten, um Konsequenzen für zukünftige Angebote ziehen zu

können. Vor allem aber stellt es sicher, dass die Ziele nicht aus den Augen verloren und die geplanten Aktionen daran ausgerichtet werden. Ob es gelingt, wird in der letzten Spalte „Wie war´s?“ festgehalten. Wie im „richtigen Leben“ gibt es keine Garantien für das Gelin-

gen. Aber die Chancen werden größer. Und das Planen macht mehr Spaß, weil es übersichtlicher und klarer praktiziert wird. Auch kleine Erfolge können nicht übersehen werden.

Viel Erfolg!

1. Leitlinie = Ziele (Was soll erreicht werden?)

(kurzfristig bis 2 Jahre - mittelfristig 2-5 Jahre - langfristig 5-10 Jahre)

2. Maßnahmen (Wie soll es erreicht werden?)

3. Zeitplan (Wann? Was? Wo?)

4. MitarbeiterInnen (Wer macht was?)

5. Auswertung (Wie war`s?)

6. Konsequenzen (Was soll sich ändern?)

„Nachdem wir das Ziel aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen!“

Mark Twain

Maßnahmen- & Zeitplan

1. Leitlinie - Ziele Was soll erreicht werden?	2. Maßnahmen Wie soll es erreicht werden?	3. Zeitplan Wann? Was? Wo?	4. MitarbeiterInnen Wer macht was?	5. Auswertung Wie war`s?	6. Konsequenzen Was soll sich ändern?
langfristig (bis 10 Jahre)					
mittelfristig (bis 5 Jahre)					
kurzfristig (bis 2 Jahre)					

Gut geplant ist halb gewonnen

Leitfaden „Vorbereitung und Leitung von Sitzungen“

Vorbereitung im PGR-Vorstand

Spätestens 14 Tage vor dem vereinbarten Termin trifft sich der Vorstand des Pfarrgemeinderates zur Vorbereitung der Sitzung.

Reflexionsphase

- Eindrücke aus der letzten Sitzung, Stimmen anderer Teilnehmer/innen.
- Worauf wollen wir in Zukunft stärker achten?

Sammelphase,

um Themen und Inhalte für die neue Sitzung festzulegen:

- Protokollnachlese: Welche Aufträge und Themen stehen schon fest?
- Liegen Anträge von Gemeindemitgliedern vor?
- Welche aktuellen Themen drängen sich auf?
- Was steht vom Ablauf des Kirchenjahres her an?
- Welchen Sachausschuss laden wir ein?
- Welche Ziele verfolgen wir in der Sitzung?

Gewichtungs- und Planungsphase,

um eine Tagesordnung zu entwerfen:

- Was darf nicht länger vertagt werden?
- Welcher Punkt ist von zentraler Bedeutung?
- Welche Besprechungsziele setzen wir fest: Wo sind Entscheidungen erforderlich? Worüber muss informiert werden?
- Wo geht es um eine Diskussion oder einen Meinungsaustausch, um sich mit einem Thema vertraut zu machen?
- Welche Methoden können helfen, konzentriert und zielgerichtet zu arbeiten?

- Wer bereitet welchen Punkt vor und liefert notwendige Hintergrundinformationen?
- Welche Personen werden zusätzlich eingeladen?
- Welche Hilfsmittel brauchen wir (Tischvorlagen, Pinnwand, Overhead, Tafel, Stifte)?
- Wie sieht ein realistischer Zeitplan aus?

Einladung zur Sitzung

- Schriftlich und in ansprechender Form
- Termingerecht (14 Tage vorher)
- Zeit und Ort der Sitzung
- Tagesordnung mit Kurzbeschreibung der Punkte, Zeitangaben und Besprechungsziele
- Beilage wichtiger Informationen (Protokoll der letzten Sitzung, Berichte, Projektentwürfe, Beschlussvorlagen)

Öffentlichkeit einbeziehen

- Veröffentlichung von Termin, Ort, inhaltlichen Schwerpunkten in Schaukasten, Tagespresse, Pfarrbrief oder Gottesdienstordnung, durch Vermeldung

Die PGR-Sitzung

Vor Beginn der Sitzung

- Für eine angenehme, anregende Atmosphäre sorgen
- Auf eine gesprächsfördernde Sitzordnung achten
- Eröffnen Sie pünktlich!
- Teilnehmer/innen, die rechtzeitig gekommen sind, sollen nicht bestraft werden. Andererseits: Wer unpünktlich ist, der/die braucht sich nicht zu entschuldigen. Er oder sie wird Gründe dafür haben. Übrigens: Mit jedem pünktlichen Beginn nimmt die Pünktlichkeit zu.

Tipps zur Einstiegsphase

Zur Eröffnung gehören:

- Die Begrüßung der Anwesenden: PGR-Mitglieder, Gäste, Zuhörer/innen
- Vorstellung der eingeladenen Referenten/innen
- Verlesen der Entschuldigungen
- Feststellen der Beschlussfähigkeit
- Geistlicher Einstieg
- Die Protokollnachlese beschränkt sich darauf, zu kontrollieren, ob die Beschlüsse der letzten Sitzung erledigt wurden. Ein Anlass also, Dank zu sagen oder auch an offen stehende Aufträge zu erinnern. Stellen Sie gemeinsam fest, was noch nicht erledigt ist und lassen Sie dies wieder im neuen Protokoll festhalten.
- Die Tagesordnung gemeinsam überprüfen und ergänzen. Die/der Vorsitzende gibt einen kurzen Überblick. Die Teilnehmer/innen haben das Recht zu Ergänzungen, Umstellungen und Streichungen. Alle Änderungen und danach die gesamte Tagesordnung bedürfen der formalen Zustimmung durch das Gremium.
- Den Zeitplan überprüfen und vereinbaren. Verständigen Sie sich über das Ende der Sitzung.

Nacharbeit

- Übernommene Aufgaben erledigen - evtl. Unterstützungspartner/innen suchen
- Die Öffentlichkeit über die Ergebnisse der Sitzung informieren

zung. Wenn es Ihnen hilft, so bitten Sie eine/n der Teilnehmer/innen, auf die Zeit zu achten und rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, wenn der Zeitplan ins Wanken gerät. Für diesen Fall müssen Sie neu vereinbaren, ob die Sitzung verlängert wird oder ob Punkte auf den nächsten Termin verschoben werden.

Nach dieser Einstiegsphase kann es losgehen. Kommt es Ihnen zu zeitintensiv vor? Das täuscht. Für eine professionelle Einstiegsphase genügen in der Regel 15 Minuten, die der Effektivität der ganzen Sitzung enormen Nutzen bringen.

Thematische Arbeit entlang der Tagesordnung

- Information, Diskussion
- Zusammenfassung der Ergebnisse
- Entscheiden und Maßnahmen beschließen
- Aufgaben verteilen: Wer? Was? Wann?
- Bericht aus Sachausschüssen
- Aktuelles aus Kirche und Gesellschaft

Abschluss

- Auf den Punkt „Verschiedenes“ können Sie bei umsichtiger Vorbereitung gut verzichten. Wenn Sie die Tagesordnung zu Beginn besprechen und regelmäßig den Punkt „Informationen“ einplanen, können Sie hier viel unterbringen. Aber lassen Sie sich die Informationspunkte bei der Absprache der Tagesordnung kurz nennen. So können Sie gleich erkennen, ob es sich wirklich um kurze Infos handelt oder um umfangreichere Beratungspunkte, die man ordentlich (in die nächste Sitzung) einplanen muss.
- Termin der nächsten Sitzung und erste inhaltliche Punkte festlegen
- Auswertung der Sitzung und Schlusswort
- Geselliger Ausklang

- Im Vorstand die Sitzung auswerten und die kommende planen



Planungshilfe zur Vorbereitung von PGR-Sitzungen

Sitzung des PGR / des Sachausschusses	Datum	Anfang	Geplantes Ende	Ort
--	-------	--------	----------------	-----

Einladung am _____ an die regulären Mitglieder und (ggf.) an (Gäste, ReferentInnen ...):

Namen	Einladung durch ...	erledigt am

Tagesordnungspunkte:

Überlegen Sie für jeden Punkt: Steht nur eine kurze Information (I) an, ist eine Diskussion (D) zu erwarten, muss eine Entscheidung (E) getroffen werden?

Tagesordnungspunkt	Information/ Diskussion/ Entscheidung	Voraussicht- liche Dauer in Minuten	Platzierung auf der TO (Nummer)

Organisation/Verantwortlich:

Geistlicher Impuls _____
 Moderation _____
 Protokoll _____

- Flipchart/Stifte _____
- Tafel/Whiteboard _____
- Pinnwand/Nadeln/Karten _____
- Overhead/Beamer/Notebook _____
- _____

- Getränke/Imbiss _____
- Sitzordnung/Heizung _____



Notizen:

PGR/Pfarrgemeinde Musterhausen

N.N., 1. Vorsitzende/r
 Straße - PLZ, Ort
 Telefon
 eMail-Adresse

Muster Einladung zur PGR-Sitzung

PGR N.N. - Straße - PLZ Ort

Ort, Datum

Einladung zur PGR-Sitzung am [Datum]

Liebe(r)

hiermit lade ich dich/Sie ganz herzlich zur nächsten Sitzung unseres Pfarrgemeinderates/Sachausschusses ein. Sie findet

am _____, den _____ von _____ Uhr bis (voraussichtlich) _____ Uhr
 im Pfarrhaus/Gemeindezentrum/Kindergarten statt.

Tagesordnung

	Thema	Ziel	Verantwortlich
1.	Geistlicher Impuls		H. Müller
2.		Diskussion und Entscheidung	Fr. Maier/H. Schmitz
3.		Vorinformation	Pfr. Schwarz
...		Weitere Informationen, Nachfragen und mgl. Diskussion	Jessica Bauer
X.	Verschiedenes		alle

Mit freundlichen Grüßen

N.N., 1. Vorsitzende/r

Muster „Sitzungsprotokoll“

Pfarrgemeinde Musterhausen

Protokoll der Sitzung des Pfarrgemeinderates

Am:	Ort:	von:	Uhr bis:	Uhr
Anwesend:				
Entschuldigt:				
Gäste:				
Geistlicher Einstieg:				
Sitzungsleitung:		Protokoll:		

Nächste Sitzung am:	Uhrzeit:
Geistlicher Einstieg:	

Top	Thema/Ergebnis/Beschluss/Aufgaben	Wird erledigt von	bis

Verteiler:	
<input type="checkbox"/> Alle PGR-Mitglieder	<input type="checkbox"/> Leitungen der Sachausschüsse
<input type="checkbox"/> Kirchenvorstand	<input type="checkbox"/> Pfarrbüro
<input type="checkbox"/> Ausschuss Öffentlichkeitsarbeit	<input type="checkbox"/>
Ort:	Datum:
_____ Unterschrift ProtokollantIn	_____ Unterschrift Vorsitzende/r

„Bei der Sache bleiben“

Themenbezogene Arbeit in Sachausschüssen und durch Sachbeauftragte

„Der Pfarrgemeinderat bestellt je nach Bedarf Sachausschüsse oder bestellt Sachbearbeiter, die in ihrer Arbeit jeweils dem Pfarrgemeinderat verantwortlich sind.“ (§ 13.1 PGR-Satzung)

Bestimmte Themen müssen nicht vom ganzen PGR behandelt werden. Manchmal finden sich Interessierte, die sich besonders gern einem bestimmten Thema widmen. Manchmal übernehmen Einzelne die Verantwortung für einen Themenbereich, um den PGR als Ganzen zu entlasten. Auch Menschen, die nicht zum PGR gehören, sich aber für das Sachthema interessieren, können im Sachausschuss mitarbeiten. Die Sachausschüsse und Sachbeauftragten handeln eigenverantwortlich in ihrem Sachbereich, aber wichtige Entscheidungen werden im PGR vorgestellt und dort getroffen. Der PGR wird dadurch entlastet, dass Sachausschüsse und Sachbeauftragte ihm zuarbeiten.

Typische Themenfelder sind:

- Familienpastoral
- Erwachsenenbildung
- Jugend
- Liturgie und Gottesdienstgestaltung
- Mission/Gerechtigkeit/Frieden/Bewahrung der Schöpfung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Ökumene
- Soziale und caritative Aufgaben
- Senioren



Nicht jedes Thema muss in jedem PGR „abgedeckt“ werden. Örtliche Interessen und Notwendigkeiten geben oft den Ausschlag. In der Zusammenarbeit im Pastoralen Raum lässt es sich gerade bei Sachthemen oft wirkungsvoll kooperieren.

Vorteile von Sachausschüssen und Sachbeauftragten:

- Gezielte Arbeit an einem speziellen Thema
- Zusammenarbeit mit Vereinen und Institutionen vor Ort
- Möglichkeit zur Einladung von Fachleuten
- Vernetzung mit Nachbargemeinden und diözesanen Stellen
- Einladung zu speziellen Treffen und Fortbildungen

Kleine Regeln - große Wirkung

Oder: So kann Kommunikation gelingen

Obgleich der Sitzungsleitung eine besondere Verantwortung zukommt, ist der/die Gesprächsleiter/in keineswegs allein für das Gelingen der Beratungen und Gespräche im Pfarrgemeinderat verantwortlich. Jedes einzelne Mitglied muss daran mitarbeiten, dass in den Sitzungen, aber auch im sonstigen Umgang miteinander, ein guter Ton herrscht.

Schon die Beachtung einiger Grundregeln für die Kommunikation kann großen Einfluss auf die konkrete Diskussion haben und im Ganzen zu einer angenehmen und offenen Arbeitsatmosphäre beitragen. In diesem Sinne sollte sich jede/r Einzelne bewusst machen:

- nachfrage (und notfalls das Gespräch unterbreche), wenn ich nicht mehr folgen kann (z.B. weil ich mich ärgere, langweile oder unkonzentriert bin);
- den anderen aktiv zuhören und sie ausreden lassen; meine Gesprächspartner/innen direkt ansprechen und dabei Blickkontakt suchen;
- es vermeiden, andere zu interpretieren oder Vermutungen über ihre Motive anzustellen, und stattdessen sagen, was der Beitrag des/der anderen in mir ausgelöst hat (Gedanken, Eindrücke, Gefühle ...);
- Kritik nur konstruktiv sowie in angemessenem Ton formulieren und versuchen, selbst kritikfähig zu sein; Seitengespräche vermeiden und Beiträge direkt in die Gruppe einbringen, damit sich niemand ausgeschlossen fühlt;
- ausdrücken, was ein bestimmtes Thema im Augenblick für mich bedeutet (offen ausgesprochene Gefühle können die Dinge oft klarer auf den Punkt und das Gespräch besser voranbringen als eine gründlich abgewogene und wohlformulierte Meinung);
- bei mir und anderen auch auf nichtsprachliche, körperliche Signale achten (Was vermittele ich anderen bzw. vermitteln andere mir z.B. durch Körperhaltung, Blicke, Gesten?);
- kompromissbereit sein und Beschlüsse auch dann mittragen, wenn ich dagegen gestimmt habe.

Gespräche gelingen leichter, wenn ich ...

- mir Rechenschaft über meine Ziele ablege und ehrlich überlege, wo ich zum konstruktiven Fortgang der Sitzung bzw. des Gespräches beitragen kann;
- das Risiko eingehen, offen zu sein, und andere zu derselben Offenheit ermutigen;
- selbst bestimmen, wann und was ich sage bzw. worauf ich mich einlassen möchte, und anderen dieselbe Freiheit zugestehe;
- Verantwortung für meine Beiträge übernehmen (Ich-Stil statt „man, wir, es“!);
- Verallgemeinerungen vermeiden und mich so konkret wie möglich ausdrücken;

Auf der Suche nach Talenten

Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Sie sind auf der Suche nach MitarbeiterInnen für bestimmte Aufgaben? Oder nach MitarbeiterInnen, die bestimmte Fähigkeiten oder Qualifikationen haben? Dann können Sie umseitige TALENTKARTE bei Veranstaltungen oder anderen Gelegenheiten einsetzen.

Bevor die Karte jedoch zum Einsatz kommt, sollten Sie klären:

- Wofür brauchen Sie die MitarbeiterInnen genau?
- Welche Erwartungen haben Sie an die zukünftigen MitarbeiterInnen?
- Welche Aufgaben sollen diese übernehmen?
- Für wie lange suchen Sie MitarbeiterInnen?
- Welche Voraussetzungen sollen diese Personen erfüllen?
- Was bieten Sie den zukünftigen MitarbeiterInnen an? Schulung? Begleitung? Austausch?
- Wer ist Ansprechpartner/in für sie?
- etc.

Nicht jede/r eignet oder interessiert sich für alles. Je klarer die Anfrage, umso leichter wird es für die angesprochenen Personen sein, sich für (oder auch gegen) eine Mitarbeit zu entscheiden.

Das Prinzip der Freiwilligkeit ist nach wie vor ein wichtiger Aspekt des ehrenamtlichen Engagements. Und jemanden für eine bestimmte „Sache“ zu gewinnen, für die er oder sie sich begeistert, in die er oder sie sich mit genau seinen oder ihren Fähigkeiten und Interessen einbringen kann, ist erfolgversprechender als eine ungenaue Anfrage für einen unbestimmten Zeitraum mit ungeklärten Aufgaben.

Machen Sie es wie ein Profi:

Klären Sie: WER? WAS? WANN? WARUM? Dann wird auch für Sie selbst klarer, WEN Sie ansprechen können und wollen.

Machen Sie Ihre Projekte zu einer „gemeinsamen Sache“. Sie werden mehr Menschen und damit auch Ihre Ziele leichter erreichen.

Die TALENTKARTE lässt sich nach Bedarf verändern oder gestalten. Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Ansprechend auf farbigen Karton gedruckt ist sie ein Farbtupfer bei Ihren Veranstaltungen.

Wer wirklich Interesse hat, wird sie ausfüllen und auch bereit sein, Name und Kontaktdaten mitzuteilen. Und Sie haben alle wichtigen Informationen auf einen Blick.

Viel Erfolg!



Talentkarte

Ich bin Computerspezialist/in ...	Ich kann gut organisieren ...	Ich interessiere mich für Öffentlichkeitsarbeit ...	Ich habe Kontakte zur Presse ...	Ich schreibe/ fotografiere gern ...
	Ich kann gut organisieren ...	Talentkarte 	Ich kann gut mit Kindern umgehen ...	Ich spiele ein Instrument ...
Ich habe Interesse an folgenden Themen	Ich Sorge gern für das leibliche Wohl bei Veranstaltungen ...	Ich möchte mich an der Gestaltung von Gottesdiensten beteiligen ...
Zutreffendes bitte ankreuzen und ggf. ergänzen!	Name: Anschrift: Tel: E-mail:	Was ich sonst noch sagen möchte ...

PASTORALE PROJEKTARBEIT Ingrid Schreiner - Ausbildungsreferentin Diözese Würzburg - Fachbereich Gemeindefereferent(inn)en - Tel. 0931/ 386 - 434 E-mail: ingrid.schreiner@bistum-wuerzburg.de

Gemeindeberatung und -entwicklung

Gemeindeberatung

Gestaltung und Begleitung kommunikativer Prozesse

Beratung gehört zu unserem Alltag. Auch Unternehmen und Organisationen lassen sich beraten, wenn sie neue Rahmenbedingungen bewältigen müssen, nach neuen Konzepten suchen oder in eine Krise geraten sind. Die Gemeindeberatung unterstützt die Ressourcen und Entwicklungskräfte von Pfarrgemeinden und anderen kirchlichen Institutionen, indem sie kommunikative Prozesse gestaltet und begleitet, um

- Seelsorge und Gemeindeleben zu analysieren und kritisch zu reflektieren,
- Ziele für Gemeindeaufbau und Pastoral zu erarbeiten, Projekte zu planen,
- Strukturen und Arbeitsabläufe zu überprüfen und weiter zu entwickeln,
- Konflikte zu bearbeiten und Veränderungsprozesse zu bewältigen,
- Mitarbeiter/innen in ihren Tätigkeiten zu beraten und/oder zu coachen.

Für wen?

Pfarrgemeinden, Dekanate, pastorale Räume, deren Einrichtungen und andere kirchliche Institutionen und Organisationen wie z.B. Kindergärten, Verbände, Schulen, sowie Gremien, Leitungsteams, Führungskräfte und Mitarbeiter/innen.

Kontakt:

AG Gemeindeberatung im Erzbistum Berlin
Erzbischöfliches Ordinariat
Dezernat II – Seelsorge
Peter Kloss
Niederwallstr. 8-9
10117 Berlin
Tel. 030/32684-542
peter.kloss@erzbistumberlin.de

Gemeindeentwicklung

Das Seelsorgeamt sieht seine grundsätzliche Aufgabe in der kooperativen, vernetzenden, inspirierenden und subsidiären Unterstützung der Pastoral. Die Gemeinden, pastoralen Räume und Dekanate mit den in ihnen arbeitenden Haupt- und Ehrenamtlichen werden durch das Referat Gemeindeentwicklung ausdrücklich ins Blickfeld gerückt und besonders gefördert. Für jedes Dekanat gibt es eine feste Ansprechperson, die laufende Umstrukturierungsprozesse begleitet.

Kontakt:

Referat Gemeindeentwicklung
Erzbischöfliches Ordinariat
Dezernat II – Seelsorge
Niederwallstr. 8-9
10117 Berlin
Peter Kloss
Tel. 030/32684-542
peter.kloss@erzbistumberlin.de
Christopher Maas
Tel. 030/32684-522
christopher.maass@erzbistumberlin.de

Wenn Sie weitere Fragen haben

Verbände und Organisationen

Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)

Markus Weber
030/756903-0
info@bdkj-berlin.de
www.bdkj-berlin.de

Caritasverband für das Erzbistum Berlin

Thomas Gleißner
030/66633-0
info@caritas-berlin.de
www.caritas-berlin.de

Jesuiten-Flüchtlingsdienst Deutschland (JRS)

030/32 60-25 90
martin.stark@jesuiten.org
ludger.hillebrand@jesuiten.org
www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de

Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

Daniela Dicker
030/705 77 75
berlin@kindermissionswerk.de
www.sternsinger.org

Misereor

Arbeitsstelle Berlin
030/44351980
misereor.berlin@t-online.de
www.misereor.de

Missio

Johannes Holz
030/326 84-190
missio@erzbistumberlin.de

Und wenn Sie noch mehr wissen wollen über die Arbeit der katholischen Verbände und Organisationen:

Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände und Organisationen (AGkVO)

Burkhard Wilke
Boddinstr. 10 · 12053 Berlin
030/83 90 01 11
kkv-berlin@web.de

Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin

Niederwallstr. 8-9 · 10117 Berlin
030/326 84-206
dioezesanrat@erzbistumberlin.de
www.dioezesanrat-berlin.de

Ansprechpersonen im Erzbischöflichen Ordinariat

Ehe und Familie

Ute Eberl
030/32684-531
ute.eberl@erzbistumberlin.de

Alleinerziehende

Barbara Tieves
030/32684-532
barbara.tieves@erzbistumberlin.de

Frauenseelsorge

Sabine Friedrich
030/32684-533
sabine.friedrich@erzbistumberlin.de

Männerseelsorge

Alexander Obst
030/761067-40
alexander.obst@erzbistumberlin.de

Seelsorge für Menschen mit Behinderung

Sr. Monika Ballani
030/32684-528
monika.ballani@erzbistumberlin.de

Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge (EAJ)

Diözesanjugendseelsorger Pfr. Matthias Goy
030/756903-0
eaj@erzbistumberlin.de

Sekten und Weltanschauungsfragen

Andreas Komischke
030/333 64 95
andreas.komischke@erzbistumberlin.de

Kath. Bildungswerk/Liturgische Dienste

Nikola Banach
030/32684-540
nikola.banach@erzbistumberlin.de

Pressestelle und Öffentlichkeitsarbeit

Stefan Förner
030/326 84-118
presse@erzbistumberlin.de

Tagungshäuser

Für Tagungen des PGR – auch mit Übernachtung – lohnt sich ein Blick in die „katholischen Unterkünfte“: http://www.erzbistumberlin.de/fileadmin/user_mount/PDF-Dateien/Erzbistum/Katholische_Unterkuenfte.pdf

Impressum

Herausgeber

Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin

Niederwallstr. 8-9
10117 Berlin
Tel. (030) 326 84 -206
dioezesanrat@erzbistumberlin.de
www.dioezesanrat-berlin.de

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin

Dezernat II - Seelsorge
Niederwallstr. 8-9
10117 Berlin
Tel. (030) 326 84 -521
seelsorge@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Bund der Deutschen Katholischen Jugend im Erzbistum Berlin (BDKJ)

Waldemarstr. 8a
10999 Berlin
Tel. (030) 75 69 03-0
info@bdkj-berlin.de
www.bdkj-berlin.de

Redaktionsgruppe

Hans-Joachim Ditz, Peter Kloss, Christopher Maaß, Frank-Thomas Nitz, Burkhard Roöß

Gestaltung

CS-Media · 97273 Kürnach
Telefon 09367 - 98 14 11 · eMail · info@c-s-media.de

Druckerei

Druckerei Rudolph · 97532 Üchtelhausen-Ebertshausen
www.druckerei-rudolph.de

Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier.

Herausgegeben im Dezember 2011

Dank

Grundlage dieser Arbeitshilfe ist die „Starthilfe für Pfarrgemeinderäte in der Diözese Würzburg“, 2010. Wir danken den Herausgebern, dem Institut für Theologisch-Pastorale Fortbildung der Diözese Würzburg und dem Diözesanrat der Katholiken im Bistum Würzburg für die freundliche Überlassung zur redaktionellen Überarbeitung. Namentlich gilt unser Dank der verantwortlichen Leiterin der Würzburger Redaktionsgruppe, Frau Dr. Christine Schrappe.



Erzbistum Berlin



